

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **70 (1937-1938)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Ursachen, Wesen und Formen der Geistesschwäche im Kindesalter. — Arbeitslager für stellenlose Lehrer. — Erziehung zur Häuslichkeit. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La mémoire. — La radio à l'école. — Exposition jurassienne de dessins d'enfants. — A l'Ecole normale de Porrentruy. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Für den Geographieunterricht

empfehlen wir:

Schweizerischer Schulatlas, 49 Kartenseiten
Schweizerischer Volksschulatlas, 26 Kartenseiten
Schweizerkarten
Wandkarten aller Art 260
Abwaschbare Schiefertuchkarten
Globen, verschiedene Ausführungen und Grössen
Geographische Arbeitshefte
usw.

Alles zu Originalpreisen!

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG
Scherz



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 11

Empaillage d'animaux et d'oiseaux

pour les musées d'école

Références des musées et écoles 50

Laboratoire zoologique M. Layritz

BIENNE 7 Chemin des Pins 15



Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

226

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

ESSZIMMER

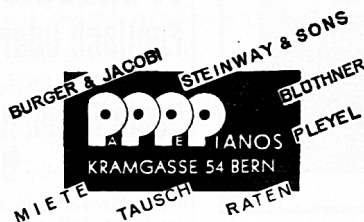
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage
Grosse Ausstellung

262

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller Telephone 56

139



Tel. 21.533

Stimmungen - Reparaturen

Knaben-Institut «Les Dailettes»

La Rosiaz-Lausanne

13

In wundervoller Lage über Stadt und See. Grosser Park. Rasche und gründliche Erlernung des **Französischen, Englischen, und Italienischen**, sowie der **Handelsfächer, 3-, 6- und 9-Monatskurse**. Vorzügliche Verpflegung. Sommer- und Wintersport. Beste Referenzen. Eintritt nach Neujahr und Ostern. Ferienkurse.

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Sitzung Montag den 17. Januar, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Referat von Herrn A. Kirchhofer über Begegnung mit Schwererziehbaren. Aussprache. Gäste willkommen.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 16. Januar, 10.45 Uhr, im Cinéma Splendid-Palace: Wiederholung des Filmes der Expedition des Forschers Harry Schenk «Mit der Ton-Kamera in die unerforschten und geheimsten Schlupfwinkel des Königs der Tropen: Malacca».

Section de Porrentruy. Réunion synodale, le samedi 22 janvier, à 8 1/2 h., dans la salle de l'Emulation, à Porrentruy. *Tractanda:* 1° Lecture des procès-verbaux. 2° Appel. 3° Rapport du Comité. 4° Conférence de M. V. Moine, directeur. Sujet: «Enfants de hier, hommes de demain». 5° Chœur mixte du corps enseignant. 6° Causerie de M. W. Nicolet, professeur. Sujet: «La joie de dessiner et de peindre». 7° Rapport de M. Graf, secrétaire central, sur le cas de Courgenay. 8° Rapport du caissier de la section. Passation des comptes 1936—1937. 9° Admissions. 10° Nominations statutaires: a) trois membres du comité; b) trois délégués à la SIB; c) vérificateurs des

comptes; d) commission de bibliothèque. 11° Programme d'activité. Choix de rapporteurs. Divers. Imprévu. 12° Chœur mixte.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Bern. *Proben:* Samstag den 15. Januar, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums; Montag den 17. Januar, 20 Uhr, im Progymnasium; Mittwoch den 19. Januar, 20 Uhr, im Gymnasium; Freitag den 21. Januar, Hauptprobe 20 Uhr, im Kasino.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 17. Januar, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses.

Hauptversammlung Samstag den 22. Januar, 16 Uhr, im «Bielerhof».

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 19. Januar, 16 Uhr, im «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 20. Januar, 16 1/2 Uhr, im «Freienhof».

Lehrergesangverein Seftigen. Uebung Freitag den 21. Januar, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung.

1. *Wiederbeginn* unserer Turnstunden Freitag den 14. Januar, 17 Uhr, in der Altenbergtturnhalle.

2. *Schweizerischer Turnlehrertag Engelberg.* 19./20. Februar 1938 (siehe Körpererziehung Nr. 11/12 1937). Anmeldungen für Teilnahme am Stafettenlauf und an der Slalomkonkurrenz bis spätestens am 15. Januar an E. Stöckli, Brückfeldstr. 21, Tel. Nr. 35.208.

3. *Jahresbeitrag 1938* kann in den Turnstunden vom 14. und 21. Januar bezahlt werden.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule <i>Localité</i>	Art der Schule <i>Ecole</i>	Name des Lehrers oder der Lehrerin <i>Nom du maître ou de la maîtresse</i>	Definitiv oder provisorisch <i>Définitivement ou provisoirement</i>
Bern-Breitfeld	Klasse 6 c	Stucki, Walter, pat. 1934	provis.
Bern, städt. Hilfsschule	Klasse Fr. I a	von Bergen, Otto Paul, pat. 1919	»
Bern, städt. Hilfsschule	Klasse N. 3	Anker, Charlotte Elisabeth, pat. 1930	definitiv
Corcelles	Classe unique	Zbinden, Jean-Alfred, breveté le 23 mars 1937	provis.
Sonceboz-Sombeval	Classe III	Hirschi, Charles-Eugène, breveté le 3 avril 1935	»

Klavier

Sehr schönes, fast neues Instrument mit grosser Tonfülle und angenehmem Aeussern billig zu verkaufen. Zu besichtigen: 229

Ed. Fierz, Thun

Hauptgasse 48, I. St. - Tel. 31.28

NOTENKOPIEN 362

sauber, prompt, billig.
Muster und Preise durch
Kollege G. Fischer, Schafisheim
(Aargau) Ia Referenzen

Je cherche, le plus rapidement possible, une 15

Place

chez un instituteur de la partie allemande du canton de Berne pour un **garçon de 14 ans** qui irait à l'école. Si un échange est possible dès maintenant je serais disposé à le faire, sinon l'échange commencerait au début de l'année scolaire et la pension serait payée jusqu'alors. S'adresser à **M. B. Moysse-Fahrny**, M. A. Calame 16, Le Locle (Neuch.) 7

„La Chaumière“ Villiers (Neuchâtel)

Französische Sprachschule, «Suggestive Methode». Gründlicher Erfolg nach zwei Quartalen garantiert. Ferienkurs. Gute Verpflegung. Grosser Park. Wintersport. Zahlreiche Referenzen. **A. Christen-Lozeron**, diplom. Lehrer

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Töchterinstitut La Romande Vevey (Genfersee)

Absolut sprachfertig. Französisch in Wort und Schrift. Expertisen, Diplom. Fremdsprachen und Musik. Wohlorganisierte, erstklassige Handelssektion (Diplom). Haushaltungsabteilung. Ferienkurse. Nur amtliche Lehrkräfte. Sport. Billige Preise. Rechtzeitige Anmeldung empfehlenswert (im Frühling wurden wegen Platzmangel zirka 70 Töchter abgewiesen). Prospekte.

Neue Hobelbänke

extra solide Konstruktion, Eisen-spindeln, 130 cm lang, ab **Fr. 75 zu verkaufen.** 272

Hofmann, Bollwerk 29 I, Bern

Französisch

Englisch oder Italienisch

garantiert in zwei Monaten in der **Ecole Tamé, Neuchâtel 51** oder **Baden 51**

Auch Kurse nach beliebiger Dauer zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereitung für Post, Eisenbahn Zoll in drei Monaten. Sprach- und Handelsdiplom in drei und sechs Monaten. Prospekt 273

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Ursachen, Wesen und Formen der Geistesschwäche im Kindesalter.

Von Dr. Paul Lauener, Bern.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zur Besprechung *des Wesens und der Formen der Geistesschwäche*.

Wesen und Formen der Geistesschwäche sind mannigfaltiger Natur und hängen auch in ihren Ausdrucksarten stark mit der Aetiologie zusammen. Die Ursachen, die zur Geistesschwäche führen, sind auch massgebend für das Wesen derselben.

So ist als erste zu erwähnen die *genuine Geistesschwäche* mit den verschiedenen Graden, beginnend bei den Uebergangsformen, die vom geistigen Mitteltypus zur Geistesschwäche bis zu völliger Idiotie überleiten. Wenn wir bedenken, dass 50% der Menschen in ihren Geistesanlagen laut den Galtonschen Regeln sich unter dem Mittelstrich bewegen, so wird verständlich, weshalb es oft äusserst schwierig ist, eine klare Demarkationszone zu ziehen. Diese Schwierigkeit vergrössert sich auch noch dadurch, dass *die Geistesschwäche in ihren Qualitäten variabel ist*. Das Geistesbild eines Menschen gleicht einem Schachbrett, bei dem die weissen Felder etwa die geistigen Fähigkeiten, die schwarzen die Ausfälle darstellen. Auf diesem Schachbrett können nun die Fähigkeiten und die Fehlbeträge sehr verschieden verteilt sein. Auch das Genie wird nie ein völlig weisses Schachbrett aufweisen. Irgendwo ist eine Schwäche trotz allem vorhanden. Ein grosser Chirurg sagte einmal von der Musik: « La musique pour moi c'est un bruit comme tous les autres. » Es scheint, dass bei ihm dort der schwarze Punkt sass.

Neben der genuinen Geistesschwäche unterscheiden wir ferner die Geistesschwäche, *die durch degenerative Veränderungen zustande gekommen ist*. Dazu sind zu rechnen in erster Linie die *Schildrüsenarmen*, die *Kretinen*, die *Mongoloiden*, die *Vererbt-Syphilitischen* und die durch *Giftwirkungen Geschädigten*.

Und endlich kommen hinzu alle jene Formen, die an *erworbenem Schwachsinn* leiden und die sich, je nach der Art, wie dieser Schwachsinn in Erscheinung trat, auch voneinander durch die körperlichen Symptome, aber auch durch die Art der geistigen Funktion und Reaktivität verschieden verhalten. So äussert sich beispielsweise ein Schwachsinn, entstanden durch die Schlafkrankheit, völlig anders als ein solcher, der durch Unfall hervorgerufen wurde.

Schon aus *den äussern körperlichen Erscheinungen* lassen sich Schlüsse ziehen für die Diagnose der Geistesschwäche. Besonders charakteristisch ist in vielen Fällen *das Wachstum und die Art der Entwicklung*. Das Wachstum kann verlangsamt sein, so dass ein kleinwüchsiger Körpertypus sich entwickelt. Das ist vor allem der Fall, wenn es sich um eine *Unterfunktion der Schilddrüse* handelt. Die Kretinen bleiben stets klein (130—150 cm), schwammig im Aussehen, mit fahler, blasser Hautfärbung, die gelegentlich auch ein gelbliches Kolorit annehmen kann. Der Bartwuchs ist herabgesetzt, die Haare schütter oder dann auch pygmäenhaft dicht. Es gibt aber auch schwachbegabte Riesen, die einen gleichsam abnormen Längenschuss erfahren oder abnorm fett sind. Hier handelt es sich nicht selten um *Anomalien, die von der Hypophyse* ausgehen. Bei vielen Geistesschwachen ist der Schädel klein und gibt nur einer kleinen Gehirnmasse Platz. Nach Bayersthal sind ausnahmslos gute intellektuelle Anlagen ausgeschlossen, wenn bei 7jährigen Knaben der Kopfumfang unter 48 cm, bei Mädchen unter 47 cm liegt. Abnorme Kleinheit des Kopfes, sogenannte Mikrocephalie, weist immer auch auf eine mangelhafte Entwicklung des Gehirnes hin. Häufig findet man jedoch auch abnorm grosse Köpfe (Makrocephale), die entweder auf rachitische Veränderungen des Schädels oder auf einer grossen Hirnflüssigkeitsansammlung (Hydrocephalus) beruhen. Durch die vermehrte Hirnflüssigkeit entsteht eine Beeinträchtigung der Gehirnentwicklung, so dass eine Geistesschwäche resultiert. Es können freilich auch hydrocephale Menschen durchaus hochstehend in ihrer geistigen Entwicklung sein. Aus der Geschichte sind eine Reihe von Beispielen bekannt.

Es wird immer wieder festgestellt, dass bei Schwachbegabten Disproportionen des Schädels und Gesichtes auftreten und häufiger sind als bei Normalbegabten (Turmschädel, fliegende Stirne, Schiefschädel, ausgesprochene Asymetrien der Gesichtshälften, ausgeprägte Dolichocephalie oder Brachycephalie). Im Gesicht können sich auch andere Merkmale ausprägen. Zum Beispiel Stumpf- und Sattelnasen bei den Kretinen, Schlitzaugen bei den Mongoloiden, kleiner Unterkiefer bei beiden. Bei vielen Geistesschwachen ist die Dentition verspätet und die Zahnstellung oft unregelmässig. Das hängt oft damit zusammen, dass auch schon der Gaumen gewisse Veränderungen aufweist (hoher, schmaler Gaumen, gelegentlich auch Entwicklungshemmungen wie Hasenscharten und Wolfsrachen).

Ziemlich häufig weisen die schwachbegabten Kinder auch vergrößerte Mandeln auf. Doch darf dies bei der Häufigkeit der vergrößerten Mandeln im Kindesalter nicht etwa als symptomatisch für die Schwachbegabung angesehen werden.

Bezüglich des Skelettes finden sich sehr oft charakteristische Merkmale: Gedrungene Form, kurze Gliedmassen und Finger, ausserordentliche Schlaffheit der Gelenke.

Aufschlussreich sind auch die *Hautverhältnisse* vieler Geistesschwacher: Trockene, fischschuppenartige, pralle, wachsige Haut findet sich vor allem bei den Myxoedematösen, wie man die Kretinen wegen der Hautveränderungen auch nennt. Bei den Mongoloiden ist die Hautfarbe gelblich, ähnlich derjenigen der richtigen Mongolen.

Nicht selten ist mit der Geistesschwäche auch eine Störung der *Sinnesorgane* verbunden: Blindheit, ausgesprochener Nystagmus, hochgradige Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit oder Taubheit. In solchen Fällen handelt es sich um schwere zentrale Veränderungen in bestimmten Teilen des Gehirnes, die auch anatomisch nachweisbar sein könnten.

Von besonderer Wichtigkeit sind nun neben den hier bereits aufgeführten äusseren Anomalien *diejenigen des Nervensystems*. Bezüglich der *motorischen Nerven* sind verschiedene Typen Geistesschwacher zu beobachten:

1. Solche, die eine relativ normale motorische Reaktivität besitzen.
2. Solche, die im motorischen Gebiet Ausfälle und Lähmungen zeigen.
3. Solche, die ausgesprochene Reizerscheinungen aufweisen.
4. Solche, bei denen die Koordination gestört ist.

Alle diese Typen können jedoch auch beim geistig normalen Kinde vorkommen.

Ausfalls- und Lähmungserscheinungen weisen meist nur solche auf, bei denen durch Geburtsverletzungen oder durch Unfälle eine Gehirnstörung zustande kam.

Bei den Geistesschwachen *mit Reizerscheinungen* können verschiedene Arten von Reizwirkungen unterschieden werden:

- a. *Konvulsionen oder Kinderkrämpfe*. Zu diesen gehören die Spasmophilie und die epilepsieartigen Krämpfe. Bei den letzteren muss wiederum unterschieden werden zwischen einer genuinen und einer erworbenen.
- b. *Choreatische-veitstanzartige und athetotische Reizbewegungen*, wie Grimassenschneiden, sinnlose, oft beinahe krampfartige Arm- und Rumpfbewegungen.
- c. *Mitbewegungen*. Ungewollte, zwecklose Bewegungen, auch Nachahmungsbewegungen.
- d. *Tic-artige Bewegungen im Gesicht*. Doch kommen diese oft auch bei Kindern vor, die an Sehstörungen leiden.

e. *Motorische Uebererregbarkeit oder Erethismus*, bestehend in beständiger Unruhe, abnormem Speichelfluss, Neigung zu Erbrechen, Manegebewegungen usw.

Störungen im Bereiche der *Koordination* finden sich bei Geistesschwachen sehr häufig. Sie zeigen sich vor allem in der Störung gewisser Körperfunktionen, wie beim Gehen, Greifen, in der Geschicklichkeit, der Adiadochokinese und der Tiefensensibilität (mangelhafte Beurteilungskraft bei Befühlen von Gegenständen oder der Schwere). Die Apraxie ist geradezu charakteristisch für viele Geistesschwache.

Die Koordinationsstörungen sind meist auch ausgesprochen in bezug auf die *Sprachwerkzeuge* (spätes und unkoordiniertes Sprechen) und schliesslich auch in bezug auf die *Beherrschung von Blase und Mastdarm*.

Was nun die Entwicklung *der sensiblen Nerven* anbetrifft, so ist im allgemeinen nur die Empfindlichkeit auf Schmerz und Temperatur herabgesetzt, während die übrige Sensibilität meist als normal ausgesprochen werden kann. Dieser Zustand entspricht dem Niveau des kleinen Kindes, auf dem die Sensibilität vieler Geistesschwacher stehen bleibt.

Betrachten wir nun die Geistesschwäche *von ihren geistigen Erscheinungsformen aus*. Dabei beschränke ich mich auf Vermittlung einiger Gesichtspunkte.

Wenn man von Geistesschwachen spricht, so denkt man im allgemeinen nur an die *Intelligenzschwäche*. Neben der intellektuellen Schwäche gibt es aber noch andere Schwächeformen im geistigen Gefüge, die sich um die *affektiven und sozialen oder moralischen Empfindungen bewegen*. Die sozialen und moralischen Empfindungen sollen uns hier nicht beschäftigen. Sie führen in das Gebiet der Erziehungsschwierigen, Haltlosen, moralisch Defekten, Asozialen, Kriminellen. Es muss aber erwähnt werden, dass auch bei den intellektuell Schwachen nicht selten moralische Schwächen vorkommen, die dann das Bild des Schwachbegabten wesentlich verschärfen und schwieriger gestalten. Haltlosigkeit, Willensschwäche, Reizbarkeit sind sogar häufige Begleiterscheinungen der intellektuellen Geistesschwäche. In ihrer Untersuchung auf dem Schularztamt Bern konnte Frl. Niggeler die Feststellung machen, dass die Kriminalität der Geistesschwachen im allgemeinen die der Normalbegabten nicht unwesentlich übersteigt. Nach den Berichten des schweizerischen Zentralpolizeiregisterbureaus waren 20% der frühern Hilfsschüler bedingt bestraft oder vorbestraft, wovon neun mehrmals. Die Delikte sind mannigfaltiger Natur: Nichtbezahlung der Militärsteuer, Unsittlichkeit mit jungen Leuten, widernatürliche Unzucht, Messerzücken, Ruhestörung, Hausfriedensbruch, Tierquälerei, zu rasches Autofahren, Kollision und Unfallflucht, Widerhandlung

gegen die Motorvelovorschriften, Fälschungen von Privaturkunden, Betrug, Diebstahl, Einbruch, Widerhandlungen gegen das Kleinverkaufspatent, Fischereiverbotsübertretung. Die Kriminalität der Hilfsschüler in ihrem spätern Leben beträgt in Deutschland im Jahresdurchschnitt 2,6%, bei den Berner Hilfsschülern 2,18%. Dagegen beträgt die Kriminalität der Gesamtbevölkerung in der Schweiz 0,4%. Sie ist demnach wesentlich geringer als bei den Geistigschwachen.

Frl. Niggeler schreibt in ihrer Arbeit mit Recht: «Die Schwachbegabten sind durch ihre Kritiklosigkeit leicht beeinflussbar und werden rascher die Beute von kriminellen oder lasterhaften Ideen, die ihnen von einem draufgängerischen und erfindrischen Kameraden eingeflösst werden. Der Anstifter wird immer listig genug sein, der Entdeckung oder Inhaftnahme zu entgehen. Der Schwerfällige und Dumme wird fast immer ertappt.» Das heisst nicht, dass der Geistigschwache etwa moralisch defekter wäre als der Grossteil der übrigen Menschheit. Er ist nur weniger schlau und gerissen, so dass er leichter gefasst und verurteilt wird. Hinzu kommt ferner, dass der Schwachbegabte zum überwiegenden Teil aus der unteren Volksschicht stammt, dass somit auch die Erziehung oft zu wünschen übrig lässt. Man trifft immer unter den Hilfsschülern eine grössere Anzahl verwaarloster Kinder ohne Aufsicht und moralische Stütze, so dass leicht moralische Störungen sich einstellen können.

(Schluss folgt.)

Arbeitslager für stellenlose Lehrer.

Die Organe des Bernischen Lehrervereins wirkten initiativ, als sie im Herbst 1936 in Oberwangen das erste Arbeitslager für stellenlose Lehrer ins Leben riefen. Dies geschah nicht von ungefähr: die Not der Zeit, das Gespenst der Arbeitslosigkeit, das auch heute noch viele junge Kollegen bedroht, mahnte zur Abwehr.

Zuerst etwas tropfenweise, dann doch zahlreicher erschienen die jungen Kollegen, die zum Teil schon mehrere Jahre arbeitslos waren, im Arbeitslager. Jeder erhielt gratis ein Paar solide Arbeitsschuhe und Arbeitskleider zur Benützung. Einfache Unterkunft mit Strohsäcken, Leintüchern und Woldecken als Nachtlager und vorzügliche Verpflegung erwarteten die Teilnehmer im Schulhaus Oberwangen. Im wohnlichen Ess- und Theoriezimmer der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule standen eine kleine Bibliothek, etwas Zeichnungsmaterial und ein Radio zur Verfügung. Aus den Teilnehmern rekrutierte Küchenmannschaft half abwechslungsweise dem Berufskoch mit freudigem Interesse bei seinen kulinarischen Künsten. Derweilen arbeitete das Gros auf dem nahen «Hübeli» an der vollständigen Freilegung der Ruine und bei der Anlegung eines Schulgartens. Dazwischen entlastete Kursarbeit (Veredeln der Obstbäume, Herstellung einfacher physikalischer Apparate) von der für manchen etwas ungewohnten körperlichen Arbeit. Doch

wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Mit sportlicher Ausdauer bemeisterten die sonnegebräunten Arme das erdige Material. Herr Feller, der umsichtige Lagerleiter, war der sichere Pol, um den sich die grundverschiedenen Charaktere selbst beschleunigt bewegen konnten, ohne sich gegenseitig zu erhitzen, was bei der Durchführung eines Arbeitslagers recht wesentlich ist. Herr Feller appellierte an die Intelligenz und persönliche Selbständigkeit, und er liess es an der notwendigen Ellbogenfreiheit gewiss nicht fehlen. Hingegen müssen wir Herrn Feller verstehen, wenn er vor gewohnheitsmässigem Wirtshausbesuch am Abend mit obligatem Jass und Trunk warnte, da dies für arbeitslose Lehrer unpassend sei. Sein wohlgemeinter Rat wurde von den wenigen, die es anging, zu Unrecht als ungehörige Vervormundung und Einmischung in die persönlichen Freiheiten empfunden. Es hätte vielleicht kameradschaftlicher ausgesehen, wenn Herr Feller tapfer mitgewirkt hätte; aber wir sollten doch zur Genüge wissen, dass gerade Lehrer und Pfarrer von Aussenstehenden mit strengem Massstab gemessen werden als andere Sterbliche, also auch als andere Arbeitslose. Der Lehrer muss in solchen Situationen etwas Feingefühl entwickeln — auch wenn sein Wollen oder Tun an und für sich verständlich ist wie im vorliegenden Fall — sonst kann er sich, seinem Stande und der ganzen Sache schaden.

Die körperliche Arbeit kam zu ihrem guten Recht und schadete auch in moralischer Hinsicht keinem einzigen der Teilnehmer. Von einem berufstätigen Kollegen wurde zwar herausgefunden, dass Grabarbeit nicht für Lehrer passe. Kennt dieser werter Kollege wohl das meisterhafte Wort im Faust: Dich zu verjüngen gibt's auch ein natürlich Mittel, Ein Mittel, ohne Geid und ohne Arzt und Zauberei zu haben: Begib dich gleich aufs Feld, fang' an zu hacken und zu graben!

Sicher nicht ein Loblied auf die Stubenhocker, auf eine einseitige Lebensweise. — Der Lehrer, auch der nicht arbeitslose, macht ja aus der körperlichen Arbeit nicht einen Beruf, sondern er tut sie vielleicht aus Bedürfnis oder als altbewährtes Vorbeugungsmittel gegen gewisse unerwünschte Erscheinungen, und der arbeitslose dokumentiert damit, dass er die einfachste Arbeit weder verachtet noch scheut, wenn es gilt, im Dienst einer Sache, nicht zum Selbstzweck, werktätig einzugreifen, wenn es gilt, innere und äussere Not zu überwinden. Dazu schafft die körperliche Arbeit in zweifachem Sinn unverbrauchte Luft in das menschliche Sein: physische Stärkung und andere Gedanken. — Eine Zwischenfrage: Was sagten Pestalozzi (Neuhof), Fellenberg (Hofwil) und Locke zur körperlichen Arbeit? — Und wenn dieses Hacken und Graben wissenschaftlich wertvolle Dinge der Vergessenheit entreisst, kann dieses «Grübeln» leicht zu einer lehrreichen Leidenschaft, zur spendenden Quelle werden, aus welcher der Erzieher auf verschiedenen Gebieten des Unterrichts immer wieder reichlich, anschaulich und kausal verbindend, schöpfen kann. Um ein Beispiel zu nennen: Das mittelalterliche Burgence in Oberwangen belegt durch seine reichliche Ausbeute an tierischen Knochen die wildlebende Fauna (Edelhirsch, Dachs, Biber, Hase, allerlei Vögel und Fische) und die Haustierwelt (Schaf, Ziege, Schwein, kleine Rindvieh- und Pferderasse) der damaligen Zeit. Die ansehnlichen Getreide-

funde (Weizen, Gerste, Hafer, Kolbenhirse) und deren Verunreinigungen (Kornrade, Linse, Erbse und blaue Kornrade [Centaurea Cyanus], die auf das Mittelmeer als Durchgangsgebiet hinweist) bezeugen das Vorhandensein (Anbau) und die Herkunft (Handel) von interessanten oder lebenswichtigen Sämereien. — Waffen, Geräte, Schmuck und spärlich auftretende, rudimentär entwickelte Münzen (Brakteaten und Denare) illustrieren das Waffenhandwerk, die Jagd und den Fischfang, den Ackerbau, das primitiv häusliche Leben und Treiben und den vorwiegenden Tauschhandel. — Bodenbeschaffenheit und Mauerwerk dokumentieren einschneidende lokale Veränderungen. — West-Ost bestattete Skelette erinnern an religiöses Brauchtum. — Was schliesslich der nimmermüde Historiker aus vergilbten Pergamenten und Chroniken emsig zusammenträgt, bildet den haltenden Rahmen ums Ganze. — Der Lehrer, der die Vergangenheit, hier das Mittelalter, so vielseitig bildhaft erlebt, trägt sicher auch etwas davon in den Unterricht hinein: lebendigen, anschaulichen Heimatunterricht! In Oberwangen konnten die Teilnehmer allerdings nicht alle diese Dinge selbst erleben, da die eigentliche Ausgrabung früher hatte stattfinden müssen. Immerhin wurde ihnen an Hand von Funden ein Bild vermittelt, das auch Quellenmaterial sein kann.

Bei der Beurteilung der in Oberwangen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen darf eines nicht vergessen werden: Oberwangen war der erste Versuch. Aus Versuchen will man lernen. Versuche müssen mit Bedacht durchgeführt und kritisiert werden, dies mahnt ab von Uebertreibungen und Vorurteilen. Von dieser Einstellung aus betrachtet, war Oberwangen bestimmt ein Erfolg und vor allem eine moralische Tat des Bernischen Lehrervereins. Es sollte aber nicht beim Versuch bleiben. Vertieft und ausgebaut, können die gemachten Erfahrungen ganz erhebliche moralische und bildende Werte in ein zweites Lager eintragen. Um gleich den Schritt ins Greifbare zu tun, sei hier in knappen Zügen ein Arbeitsprogramm vorgestellt.

Arbeitsprogramm.

A. Aussendienst.

Mit Chef, der den Arbeitsgruppen vorsteht und die notwendigen Anordnungen trifft.

1. *Grabgruppe*. Aufgabe: a. Sondiergräben (Pickel, Schaufel); b. Fundstellenuntersuchung (Spatel, Kelle, Messer, Bürste, Sieb, grosse Lupe).
2. *Vermessungsgruppe*. Aufgabe: Einmessen der Funde, Kartierung, topographische Aufnahmen. (Winkelstock, Senkblei, Wasserwaage, Messband, Messlatte, Nivellierinstrument, Theodolit.)
3. *Photogruppe*. Aufgabe: Aufnahme von Fundstellen. (Photoparat, Spreizleiter.)

B. Innendienst.

(Technisches Bureau.)

Mit Chef, der die Gruppenrapporte entgegennimmt und die diesbezüglichen Anordnungen trifft.

1. *Fundgruppe*. Aufgabe: Reinigen, Trocknen, Numerieren, Einordnen und Inventarisieren der Funde.
2. *Vermessungsgruppe* (die gleiche wie im Aussendienst). Aufgabe: Ausarbeitung der Detailpläne und der topographischen Karte.
3. *Photogruppe* (die gleiche wie im Aussendienst). Aufgabe: Entwickeln und Kopieren der im Aussendienst gemachten Aufnahmen, maßstabgetreue Fundaufnahmen. (Dunkelkammer mit Utensilien.)

4. *Zeichnungsgruppe*. Aufgabe: zeichnerische Darstellung spezieller Funde mit Quer- und eventuell Längsschnitten.

C. Vorträge.

Präsidium: Lagerteilnehmer.

Ziel: Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse.

Themen: Lokalgeschichte, Etymologisches (die Ortsnamen im Spiegel der Völkerbewegungen), Vermessungskunde, Phototechnik, Botanik, Geologie und Anthropologie im Dienste des Historikers.

D. Exkursionen und Besuche.

Chef: Lagerleiter.

Ziel: Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse.

Objekte: Historische Stätten, Museen, Botanischer Garten, Landestopographie.

E. Stellvertretungswesen.

Chef: Lagerleiter.

Vermittlung von Stellvertretungen in Verbindung mit der Unterrichtsdirektion und den Schulinspektoren.

F. Sport und gesellige Veranstaltungen.

Chef: Lagerteilnehmer.

Programm: Frühturnen, Baden, Musik und Gesang, Humor.

G. Administratives.

Chef: Lagerleiter.

Das vorliegende Programm schafft den Teilnehmern Grundlagen zu späterem eigenem Forschen (Lokalgeschichte, Heimatkunde), verlangt aber rechtzeitige und detaillierte Vorbereitungen. Für geeignete Instruktoren wäre unbedingt zu sorgen, um nicht an der Oberfläche zu bleiben, so z. B. für einen Vermessungs- (Geometer, Mathematiker) und Photospezialisten (es gibt dies ja auch unter der wertigen Kollegenschaft).

Das Programm macht nicht Anspruch auf Vollständigkeit; es möchte Diskussionsbasis sein und immerhin eine gewisse Einheit wahren. Wenn es zur Bekämpfung der demoralisierenden Auswirkungen der Arbeitslosigkeit beitragen kann, so hat es seinen Zweck erfüllt. — Die Arbeitslosigkeit selbst kann es allerdings nicht beseitigen, so wenig als schöne Versprechungen erfüllen und oberflächliche Schlagwörter aus der Welt schaffen, deren Urheber nicht bedenken, dass die Arbeitslosigkeit eine erschreckende, allgemeine Erscheinung geworden ist, ein schwer zu lösendes Problem von heute und morgen, gegen welches es keine Privilegien geben kann. *W. Santschi.*

Erziehung zur Häuslichkeit.

« So leicht Arner ihnen im Gleis der bürgerlichen Ordnung die Ehe machte, so fest band er sie an dieselbe. Von Jugend auf erlernten sie die Begriffe, sie müssen die Ehe verdienen wie ihr Brod. Im Schulbuch ihrer Kindheit lernten sie schon, was eine Haushaltung koste und was sie in gesunden und kranken Tagen für ein grosses Maul habe. Aber nicht minder, wie ein Mensch von seinem siebenten Jahre an zu diesen nothwendigen Ausgaben sich vorbereiten, und wieviel er bis in sein zwanzigstes Jahr dazu ersparen und beyseits legen könne, wenn er es recht anstelle.» (Aus «Lienhard und Gertrud»).

Es freute mich ungemein, letzthin bei Pestalozzi diese worte wieder zu finden, über die ich bei der frühern lektüre des werkes weggelesen hatte. Sie bestärken mich in meiner ansicht, dass in den obern klassen der primarschulen knaben und mädchen getrennt unterrichtet werden müssten. Den mädchen

würde ein gründlicher unterricht im einteilen eines kargen einkommens zuteil, im vorteilhaften einkaufen usw. Ob diese klassen von lehrern oder lehrerinnen geführt würden, das ist nebensache. Die hauptsache wäre, dass sie von lehrkräften betreut würden, die es nicht unter ihrer würde finden, sich in alle einzelheiten von haushaltungen mit kleinem und mit kargem einkommen einzuarbeiten und es verstünden, bei den kindern das beinahe verlorengegangene ehrgefühl zu wecken, sich ohne fremde hilfe durchbringen zu wollen. Ich stelle mir vor, dass vorerst einige achtbare familien ersucht werden müssten (gegen eine entschädigung natürlich), während ein bis zwei jahren ein haushaltungsbuch gewissenhaft zu führen; ebenso würde man einige ledige burschen und mädchen um den gleichen dienst bitten. An hand dieser wirklichen unterlagen könnte dieser unterricht gegeben werden, der sich nicht in zwei wochenstunden erschöpfen könnte, da er viel weitere kreise zieht, als es bei erstem «dran denken» scheint. Die kinder lernten auch, vor der ehe an dieselbe zu denken, nicht rein gefühlsmässig, sondern auch finanziell, damit sie dann nicht plötzlich vor der gründung eines eigenen heims in die hände der abzahlungsgeschäfte fallen würden.

Es steckt in jenen Pestalozziworten ein programm, dessen durchführung an seinem teil mithelfen könnte an der sanierung unserer volkswirtschaft, soweit sie auch vom kleinen mann mit kleinem einkommen abhängt.

G. G.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Berufslager für stellenlose Lehrerinnen Oktober 1937. Sie kennen wohl alle den ehemaligen Patriziersitz, den Steigerhubel, mit seinen Kastanienbäumen, am Rande der Stadt Bern. Er war einen Monat lang das Heim der jungen stellenlosen Lehrerinnen aus allen Teilen des Kantons.

Die meisten von ihnen hatten vor nicht allzu langer Zeit ihre Studien beendet und sollten nun gleich wieder auf die Schulbank?

Wird der Kurs etwas anderes bieten? Ja, es kamen viele mit einem leisen Unlustgefühl. Hatten sie Grund dazu? Diese Frage werden sie selbst beantworten können.

Sonntagabend. Fräulein Wyttbach empfing mit herzlichen Worten die Teilnehmerinnen. Einige kamen scherzend, lachend, sie freuten sich mit ihren Freundinnen auf das Lager, andere kamen ernst, mit ein wenig Herzklopfen: Du kennst ja niemand. Wir waren nett zueinander, plauderten, musterten uns gegenseitig vorsichtig — bald waren wir vertraut miteinander und froh.

Ich will Ihnen erzählen, was wir alles arbeiteten in einem einzigen Tag. Am Morgen läutete es, alles sauste aus dem Bett, wir schlüpfen rasch in die Turnhosen, eilten die Treppe hinab in den Hof. Nach einem lustigen Dauerlauf machten wir Freiübungen und spielten mit Eifer und Hingabe. Fröhlich lachend stiegen wir nach dem Turnen in unsere Schlafsäle hinauf und machten uns bereit für den neuen Tag. Nach einem kräftigen Frühstück verrichtete jedes seine Hausgeschäfte bis zu der ersten Halbstunde mit Fräulein Elisabeth Müller, unserer lieben Kursleiterin. Wir plauderten über Berufsfragen, und sie, die viel Erfahrung hat, konnte uns Ratschläge und Anleitungen mitgeben, die jedem sehr wertvoll sind und sein werden.

Darauf packten wir unsere Näh- oder Zeichensachen zusammen. Eine Gruppe, wir waren in zwei Gruppen eingeteilt, hatte Zeichnen, die andere Nähen. Am Nachmittag wechselten wir. Wir nähten wacker, das Rattern der Maschine hörte

selten auf. Aus den grossen Stoffteilen, die wir mitgebracht hatten, wurden flotte Blusen und Röcke. Im Nebenraum wurde gezeichnet. Sie hätten die reizenden Dinge sehen sollen, die wir da gemalt haben: Hänsel und Gretel, die alte Hexe, Schneemänner und noch viele andere feine Gestalten.

Von vier Uhr an arbeiteten wir im Garten, gruben Beete um, säten Blumen und verpflanzten Erdbeeren. Das Ergebnis unserer Arbeit können Sie im nächsten Frühjahr im Garten des Steigerhubels bewundern. (Ich selber werde auch dort hin pilgern, denn ich bin neugierig auf die Blumen; ich frage mich, ob alle in gerader Reihe stehen werden.) Die andere Gruppe hatte indessen ein feines Abendessen mit vielen Gängen und leckern Plättchen zubereitet. Nach der Mahlzeit wischten und reinigten wir aus Leibeskräften im Hause herum.

Am Abend sassen wir zusammen, hörten einen Vortrag oder sangen Lieder. Zuweilen übten wir unser Märchenspiel: Das Märchen vom Trilltrall. Davon muss ich Ihnen erzählen. Fräulein Blaser half uns beim Einüben des Spiels. Wer an unserem Abschiedsfestchen war, kann bezeugen, wie originell die Bühnenausstattung und unsere Spielkleider waren. Alles war Steigerhubelfabrikat — alles, sogar das Krönlein der Prinzessin, der Bart des Einsiedlers und unser Glanzstück, das Krokodil. An diesem letzten Abend konnte jeder sehen, was wir gearbeitet hatten. Die reiche Ausstellung bezeugte es, und sicher hatten alle Freude an unserem Märchenspiel.

Dann kam der letzte Morgen. Wir zogen nicht gerne fort, wir hatten uns daheim gefühlt im Steigerhubel. Gerade deshalb danken wir Kursteilnehmerinnen allen, die uns den Besuch des Kurses ermöglicht haben, recht herzlich. Es war für uns alle eine schöne und lehrreiche Zeit.

Verena Schneider, Jens b. Nidau.

Vorträge über die Kultur der Höhlenmenschen der Eiszeit.

Jüngst sprach in einer Sitzung der Thuner Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Herr Prof. Dr. H. Obermaier aus Madrid über die Kunst des spanischen Eiszeitmenschen. Schon da und dort (z. B. je im ersten Band der Ullstein- und der Propyläenweltgeschichte) konnte man ja vereinzelt Wiedergaben von Steinzeitmalereien begegnen. Hier war nun Gelegenheit, sich von dieser auffallend hohen Kunst eine umfassende Vorstellung zu verschaffen.

Nach ihrer geographischen Verbreitung, sowie nach der Art des Darstellens, können zwei Gebiete unterschieden werden. In einer nördlichen Zone, die sich von Frankreich nach Nordostspanien erstreckt, findet man die naturgetreue Schilderung der eiszeitlichen Jagdtiere. Diese Kunst gipfelt in den Wandbildern der Altamirahöhle. Will es einem vor diesen hohen zeichnerischen und malerischen Leistungen nicht immer wieder unglaublich erscheinen, dass dies der Anfang der menschlichen Kunst sein soll?

Von dieser franko-kantabrischen Kunst lässt sich diejenige Südspaniens gut abgrenzen, weil sich hier die Darstellungen der Tiere und der Menschen weit von der Wirklichkeit entfernen. Oder müsste vielmehr gesagt werden, das wirklichkeitsnahe Abbilden sei noch nicht erreicht worden? Hier begnügte sich der Höhlenmensch, für das Darzustellende ein formelhaftes Sinnbild erfinden zu können. Man wird stark an die Kunsterzeugnisse der Buschmänner und anderer Primitiver erinnert und beginnt auch den Ursprung und den Zweck der Eiszeitkunst zu verstehen: Das Tier sollte mit dem Abbilden in die Gewalt des Jägers kommen; die meisten Tiere sind denn auch dargestellt, wie sie vom Pfeil oder Speer getroffen werden. Dem Eiszeitmenschen waren somit die Zeichner und Maler nicht Künstler, sondern Zauberer. Die Kunst der Eiszeit hat im Zauberglauben, also in der Religion der Eiszeit, ihren Ursprung.

Für die Darstellung dieses bemerkenswerten Gebietes der Steinzeitkultur konnte kaum ein kundigerer Führer gefunden werden als Herr Prof. Obermaier. Ihm war es während vieler Jahre emsigen Sammelns und Forschens möglich, das schon

Bekannte neu aufzuzeichnen und dazu viel Neues zu entdecken. Der spanische Bürgerkrieg hat sich allerdings das Universitätsviertel Madrids, wo in Obermaiers Institut die wissenschaftliche Ernte vieler Jahre geborgen war, als heiss umkämpftes Gelände erwählt. So bleibt dem Forscher heute leider nichts an sicherem Besitz als eine schöne Sammlung von aufschlussreichen, teilweise noch unveröffentlichten Bildern. Dazu hat er über die Zeit eines aufgezwungenen Urlaubs zu verfügen. Diesen Umständen ist es zu danken, dass der auch seiner grossen Anschaulichkeit wegen sehr wertvolle Vortrag in Thun zustande kam. Professor Obermaier ist gerne bereit, über die folgenden Themen bezahlte Vorträge zu halten:

Die Kunst des spanischen Eiszeitmenschen. Mit dem oben skizzierten Inhalt.

Die Kunst des Eiszeitmenschen. Erweiterung des vordern Themas mit Einschluss der Höhlenkunst Frankreichs und der sogenannten Kleinkunst (Renntier vom Kesslerloch und Venus von Willendorf als Beispiele).

Das Leben und Treiben unserer eiszeitlichen Vorfahren. Dieses Thema, welches die Wohnweise, die Nahrung, die Tracht und Bewaffnung, die Jagd und den Kampf, sowie die Gräber und andere religiöse Aeusserungen umfasst, würde gewiss vielen von uns eine willkommene Bereicherung eines wichtigen Teiles der Heimatkunde bringen. Es darf gesagt werden, dass jede Sektionsversammlung durch einen dieser Vorträge einen ausserordentlichen Wert erhalte. Die Adresse des Vortragenden lautet: Prof. Dr. H. Obermaier, bei Prof. W. Oehl, Villa Bethlehem, Freiburg (Schweiz). F. M.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Versammlung vom 24. November 1937 im Bürgerhaus.* Nachdem der Lehrerverein Bern-Stadt sich bereits drei Wochen vorher mit der *Lohnabbaufrage für das Jahr 1938* beschäftigt hatte, sah sich der Vorstand gezwungen, noch eine Versammlung einzuberufen, die dem gleichen Geschäfte gewidmet sein musste, weil ein neuer Vorschlag des Gemeinderates eingelangt war. Aus dem einleitenden Referat des Vereinsvorsitzenden Paul Fink, das sehr ausführlich und klar war, ging hervor, wie der Gemeinderat zu der neuen Stellungnahme gekommen war. Schon beim letzten Vorschlag wurde darauf hingewiesen, dass der Besoldungsabbau in sehr engem Zusammenhang stehe mit der Sanierung der städtischen Pensionskasse. Die Revision der Pensionskasse-Statuten wurde nun stark gefördert, und bereits lagen die Anträge des Gemeinderates für die Stadtratssitzung vom 26. November vor, so dass die Versammlung auf den 24. November einberufen werden musste.

Die Revision der Pensionskasse-Statuten sieht nun eine Prämienhöhung der Gemeinde auf 8% vor, eine solche der Versicherten auf 7%; dazu soll der Fonds, in den die bisherigen 2% Abbau flossen, aufgehoben werden. Da die Gemeinde diese Lasten nicht zu tragen vermag, wird ein *Lohnabbau von Fr. 120 Kopfquote und 1% der Regulativbesoldung* beantragt. Für die Lehrerschaft wirkt sich dieser Vorschlag wie folgt aus: Die 2% bisheriger Abbau, die in einen besondern Fonds flossen, der zur Zahlung eventueller Prämienhöhungen der Lehrerversicherungskasse dienen sollte, fallen dahin. Die Primarlehrerschaft hat die im Sommer 1935 eingetretene *Prämienhöhung der LVK*, die bisher dem oben erwähnten Fonds entnommen wurde, *selbst zu leisten*; dazu kommt zu der Kopfquote neu 1% Abbau der Regulativbesoldung. Da die Kasse der Mittellehrerschaft keine Prämienhöhung durchführte, stellt der Vorschlag des Gemeinderates für sie eine Besserstellung um 1% dar.

An einer Sitzung vom 16. November gab der Gemeinderat den städtischen Organisationen der Beamten, Angestellten und der Lehrerschaft Kenntnis von diesen Vorschlägen. Der Besoldungsabbau wurde von den Vertretern aller Organisationen angenommen; dagegen gab die Revision der Pensions-

kasse-Statuten mehr zu reden, die aber die Lehrerschaft nicht berührt. Der Präsident brachte jedoch den Wunsch an, es sollte geprüft werden, ob für die Lehrerschaft der bestehende Fonds mit der gleichen Zweckbestimmung nicht weitergeführt und der einprozentige Abbau nicht fernerhin demselben überwiesen werden könne. Der Vorstand und später der engere Vorstand unter Zuzug des Lehrersekretärs und des Rechtsberaters haben die nicht ganz leichte Lage, die sich für die städtische Lehrerschaft aus dem neuen Vorschlag ergibt, eingehend besprochen; sein Vorschlag lautet:

1. Dem vorgesehenen Lohnabbau für das Jahr 1938 ist unter Berücksichtigung der schweren finanziellen Lage der Gemeinde zuzustimmen, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, dass derselbe aufgehoben wird, wenn eine Besserung der wirtschaftlichen Lage eintritt.

2. Dem Gemeinderat wird der Wunsch unterbreitet, zu prüfen, ob für die Lehrerschaft der bestehende Fonds nicht weitergeführt und der prozentuale Abbau nicht weiter demselben überwiesen werden könne, da die Kassen der Lehrerschaft gezwungen sein werden, zur Erfüllung wichtiger Postulate zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, wie Herabsetzung des pensionsberechtigten Alters, neue Prämienhöhungen durchzuführen.

3. Ueber die Verwendung des aus dem bisherigen Abbau geäufteten Fonds ist nach dem Gemeindebeschluss vom Dezember 1934 mit dem Gemeinderat in Fühlung zu treten.

Nach kurzer Diskussion wurde Punkt 1 mit grossem Mehr bei verschiedenen Enthaltungen angenommen. Punkt 2 gab schon mehr zu reden; doch wurde schliesslich dem Antrag des Vorstandes zugestimmt und ein weitergehender Antrag abgelehnt. In der Diskussion zu Punkt 3 wurde ausdrücklich eine persönliche Beanspruchung des Fonds abgelehnt und nach dem Antrag des Vorstandes beschlossen, beim Gemeinderat Anspruch zu erheben auf den Fonds und um Verhandlung über zweckmässige Verwendung desselben zu ersuchen, falls dem Wunsche über Weiterführung nicht nachgegeben werden kann.

Auf eine Anfrage betreffend *Verhältnis zu den übrigen Organisationen* der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter antwortete der Präsident, dass dieses immer ein gutes sei; die Zusammenarbeit sei diesmal nicht so zum Ausdruck gekommen, weil die betreffenden Organisationen weniger am Lohnabbau, dafür aber viel mehr an der Revision der Statuten der städtischen Pensionskasse interessiert gewesen seien.

Kollege Oberlehrer Moser ersucht noch um Propagierung des *Lehrerkalenders*, dessen Reinertrag der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zukommt, aus welcher der Kanton Bern bedeutend mehr Unterstützung bezieht, als er an Einzahlungen leistet.

Die interessante, leider trotz der Wichtigkeit der Traktanden nicht zahlreich besuchte Versammlung konnte gegen halb fünf Uhr noch vor Beginn der Totalverdunkelungsübung aufgehoben werden. H. R.

Sektion Nidau des BLV. Den Hauptteil unserer Sektionsversammlung vom 1. Dezember bildete der Filmvortrag von Herrn R. Gardi in Brügg über *Lappland*. Da der letztjährige Besuch in Finnland in Herrn Gardi die Sehnsucht nach «noch mehr» geweckt hatte, ist es begreiflich, dass er heuer noch «höher hinauf» wollte. Sein Ziel wurde Lappland. Gemeinsam mit einem Freunde filmte er Land und Leute, Tiere und Pflanzen und schuf so einen prächtigen Kulturfilm, der jeder Sektion aufs beste zu empfehlen ist.

Lappland als solches ist keine politische Einheit, sondern ist aufgeteilt unter Russland, Finnland, Schweden und Norwegen. Es ist bloss durch seine geographische Lage gekennzeichnet — es ist die nördlichste Landschaft Europas. — Auf die ganze Fläche von 400 000 km² verteilen sich rund 31 000 Lappen, wovon ein ganz kleiner Teil noch Nomaden sind (Berglappen, die ausschliesslich von Renttieren leben).

Alle übrigen, Fischerlappen und Waldlappen, sind sesshaft geworden und wohnen in Holz- und Erdhütten. Sie sind streng reformiert und leben durchwegs in bescheidenen, ja armen Verhältnissen.

Aus dem Film lernten wir sie kennen in ihren malerischen Trachten: Wie sie schüchtern und verschlossen sind gegen Fremde und Fremdes, wie geschickt sie ihre Schnabelschuhe aus Renttierfell herzustellen und mit gedörtem und weichgeklopftem Seegras auszustopfen wissen, dass die Füße auch auf dem längsten Marsche keine Blasen kriegen — was für Gestelle sie auf ihre Häuser bauen, um das Renttierfleisch an der Luft zu trocknen — wie die Fischerlappen ihren Lachs bereiten und trocknen — wie die Frauen Faden aus Renttiersehnen herstellen — wie sie kunstvolle Wollbänder weben — man sah sie bei ihrem unvermeidlichen gesalzenen Kaffee — wir erlebten die davontreibende Renttierherde und die sich im See tummelnden Wasservögel — wir genossen den Anblick des festlich weiss, mit Renttiermoos überwachsenen Waldbodens und die verschiedenen Waldbestände aus Tannen, Fichten, Birken, Buschwald und Multheeren — es war nur schade, dass wir die Mitternachtssonne mit ihren Farben nicht in Wirklichkeit sahen und nur die Schilderung davon zu hören bekamen. Aber alle Eindrücke, die wir da aus Wort und Bild erhielten, werden uns lange bleiben. Wir danken Herrn Gardi von Herzen für den Genuss!

Hier möchte ich die Gelegenheit benützen und allen Lesern das Jugendbuch von Erich Wustmann « In Lappzelt und Renttierpulk » empfehlen. Es eignet sich mit seinen vielen Bildern und dem klaren Druck sehr für Schulbibliotheken und wird gerne gelesen, wie ich aus Erfahrung bezeugen kann. Es ist erhältlich im Pestalozzi-Fellenberghaus in Bern zum Preise von Fr. 3. 40.

Nach verschiedenen Mitteilungen, Schreibkurs und Mutationen betreffend, und nach einigen Anregungen konnte an die Behandlung des obligatorischen Themas herangetreten werden. Es wurde beschlossen, keine auswärtigen Referenten beizuziehen, sondern in der Sektion nach Kräften zu suchen, die gerne aus ihrer Erfahrungen berichten und ihre Ansicht über das Kind ausserhalb der Schule dartun möchten. M. R.

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung vom 9. Dezember. Der Anregung des Kantonalvorstandes zufolge stand das Richtlinienproblem zur Diskussion. In Vertretung von Dr. Graf, Redaktor, der krankheitshalber verhindert war, hielt Herr Nationalrat Graf, Lehrersekretär, ein Referat.

Eingangs bemerkte der Referent, dass gegen die Grundsätze des Richtlinienprogrammes nichts einzuwenden sei. Die meisten Forderungen deckten sich mit allerlei Aeusserungen, wie sie vielfach in Lehrerkreisen gefallen seien. Eine sehr erfreuliche Tatsache: Demokratie und Landesverteidigung werden zum vornherein bejaht, was noch vor wenigen Jahren nicht der Fall war. — Zum konkreten Richtlinienprogramm führte Herr Graf aus: der geforderte *Kampf gegen die Deflation* ist heute nicht mehr so aktuell. Diese Forderung wurde vor der Abwertung aufgestellt. Seit der Abwertung besteht eine weitgehend veränderte Situation. Der Gegensatz zwischen Freunden und Gegnern der Deflation ist deshalb nicht mehr so heftig. Eine *Wirtschaftsgesetzgebung zum Schutze der Schwächern*, eines der Postulate der Richtlinien, wird gegenwärtig von den Behörden beraten. Was das Verlangen nach *Arbeitsbeschaffung, Hilfe für Export und Fremdenverkehr* anbelangt, stehen die Richtlinien auf dem Boden der Kaufkrafttheorie. Diese Lehre in Bausch und Bogen zu verdammen, sei so wenig angebracht wie vorbehaltlose Zustimmung. — Auf dem Gebiet der *Finanzpolitik* verlangt die Richtlinienbewegung eine gerechte Verteilung der Lasten. Der Referent steht für diese Forderung ein, weist jedoch darauf hin, dass unsere föderalistische Steuergesetzgebung hier zum schweren Hemmschuh werde, da viele Kantone mit steuerkräftigen Bürgern ein Steuer-

abkommen schliessen. Ein Steuersystem, wie es England kennt, wo Kapitalerträge und Löhne an der Quelle besteuert werden und der Zins- und Lohnempfänger nur den um den Steueranteil reduzierten Betrag erhält, wäre erstrebenswert. — Auch die Forderungen auf dem Gebiete der *Sozialpolitik* seien der Unterstützung wert, namentlich die Schaffung einer Alters- und Hinterlassenenversicherung. — Zusammenfassend stellte Herr Graf fest, dass im Richtlinienprogramm absolut nichts Revolutionäres vorhanden sei. Wenn in materieller Hinsicht wenig oder nichts auszusetzen sei, so müsse der Richtlinienbewegung indes vorgeworfen werden, dass sie sich zu früh auf politische Aktionen eingelassen habe, d. h., bevor alle Einigungsmöglichkeiten von Partei zu Partei erschöpft worden wären. So sei aus dem Richtlinienversuch eine Blockbildung geworden. Man habe somit gerade das erreicht, was man verhindern wollte. Beitritt zur Richtlinienbewegung bedeute heute nicht mehr blosser Zustimmung zum Richtlinienprogramm, sondern Unterstützung einer politischen Aktion. Der Lehrerverein müsse einen Einigungsversuch unterstützen, dürfe sich aber nicht in eine politische Aktion hineinreissen lassen. Die Entwicklung der Richtlinienbewegung sei weiter zu verfolgen, der Beitritt als Korporation könne aber gemäss den Statuten (Art. 3) nicht erfolgen, da durch einen solchen Schritt auf die Neutralität in politischen Fragen verzichtet werden müsste.

Anschliessend an das mit Beifall aufgenommene sachliche Referat entspann sich eine lebhafte Diskussion. Dabei wurde von einem Befürworter der Richtlinien die Frage aufgeworfen, ob es für den Lehrerverein nicht an der Zeit wäre, den Neutralitätsparagrafen zu eliminieren und auch zu politischen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Objektive Gründe, der Richtlinienaktion nicht beizutreten, beständen keine. Der Auffassung dieses Diskussionsredners wurde von mehreren Versammlungsteilnehmern entgegengetreten mit dem Hinweis, dass der Lehrerverein als Korporation unbedingt neutral bleiben müsse, während es wünschenswert sei, dass der Lehrer als Privatperson zum politischen Leben Stellung nehme. — Ein Schlusswort des Referenten beendigte die interessanten Ausführungen. G.

Sektion Obersimmental des BLV. Vor sehr zahlreich versammelter Lehrerschaft hielt Herr Professor Dr. Eymann, Bern, einen Vortrag über *praktische Menschenkunde und Erziehung*. Ueber die Verkrüppelung des Seelenlebens beim Kinde und seine Folgen; über die Zusammenhänge zwischen Eindrücken im vorschul- und schulpflichtigen Alter und dem Erwachsenenalter, die sich bis zu Krankheiten steigern können, berichtete er. Wie günstige seelische und geistige Einflüsse zu einer Lebenssubstanz werden können, die da ist und wirkt, auch wenn vom behandelten Stoff das meiste vergessen wurde. Er skizzierte die Grundforderungen der Kindererziehung im vorschulpflichtigen, schulpflichtigen Alter und in der Zeit der Pubertät, wie sie sich ergeben aus den Schriften Dr. Rudolf Steiners.

Prof. Dr. Eymann ist ein eindringlicher Mahner, der auch jedes Lehrgewissen unauffällig zur strengen Selbstkritik führt, zur Prüfung der eigenen Arbeit. Denn nicht an irgend einem Material arbeitet der Lehrer, nicht Stoffvermittler und Pensumreiter sollte er sein; sondern er soll einwirken auf das kostbarste, was es gibt: auf junge Menschen. Dazu hat uns der Religionslehrer des Seminars unzweifelhaft viel zu sagen. Daher beschloss die Versammlung, Herrn Prof. Eymann um die Uebernahme eines weitem Referates über die verschiedenen Temperamente des Menschen zu bitten. E. M. P.

Schweizerischer Lehrerkalender 1938 / 39

Preis Fr. 2. 75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107
Fr. 2. 85. Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Verschiedenes.

Schulfunksendungen Januar bis März 1938.

- Mittwoch, 12. Januar. *Volkslied und Alphorn*. Zum 75. Todestag von Ferd. Huber, der viele der bekanntesten Schweizerlieder komponierte und dem wir auch die Neubelebung der Alphornmusik verdanken. Autor: A. Ginther, Basel.
- Dienstag, 18. Januar. *Prof. Dr. Albert Heim, ein grosser Mensch, Lehrer und Forscher*. Herr Prof. Dr. Ad. Hartmann, Aarau, hat es übernommen, den Schulfunkhörern ein lebendiges Bild dieses grossen Schweizers darzubieten.
- Montag, 24. Januar. *Das Lötschental im Winter*. Prior Siegen aus Kippel erzählt, wie auch im Winter das Leben der Lötschentaler sein eigenartiges Gepräge hat und wie es sich vom Herbst bis zum Frühling vollzieht.
- Freitag, 28. Januar. *Der Prozess um die 12 Eier*. In der Schulklasse des Herrn W. Neidhart, Basel, wurde die gleichnamige Erzählung von Simrock dramatisiert. Das so entstandene Hörspiel soll von den Schülern dargeboten werden.
- Donnerstag, 3. Februar. *Volkslied und Kunstlied*. Zur Entgegennahme dieser Sendung ist die Kenntnis des Liedes «Am Brunnen vor dem Tore» vorausgesetzt, da daran durch den Autor, Herrn Sam. Fisch aus Kreuzlingen, der Unterschied zwischen Volkslied und Kunstgesang herausgearbeitet wird.
- Mittwoch, 9. Februar. *Im Erdölgebiet von Baku*. Dr. W. Staub aus Bern, ein Erdölgeologe, erzählt. Die Schulfunkzeitung (zu bestellen bei Ringier & Co., Zofingen) bringt eine ausführliche Präparation zum Thema «Erdöl» und bietet damit eine wertvolle Grundlage zur Vorbereitung der Sendung.
- Dienstag, 15. Februar. *Marconi, ein grosser Erfinder*. Dr. Dürrwang aus Basel, ein vorzüglicher Kenner der Wirksamkeit und Bedeutung dieses grossen Erfinders, wird den Schülern über die bedeutendsten Episoden und die wichtigsten Erfindungen dieses Mannes berichten.
- Montag, 21. Februar. *Das alpine Rettungswesen*. Dr. J. Weber aus Baden, der während mehrerer Jahre dem Rettungswesen des SAC vorstand, wird von einigen Rettungsaktionen erzählen und nebenbei die Schüler vertraut machen mit dem Wesentlichen des alpinen Rettungswesens.
- Freitag, 25. Februar. *Prinz Eugen, der edle Ritter*. Ballade von Carl Löwe, erläutert und gesungen von E. Schläfli, Bern. Wer die Sendung «Grenadiere» vom gleichen Autor gehört hat, weiss, dass mit dieser Darbietung wieder in musikalischer und sprachlicher Beziehung Hervorragendes geboten wird.
- Donnerstag, 3. März. *Island*. Dr. A. Huber aus Basel berichtet von seiner Reise nach Island. Voraussetzung für das Anhören dieser Sendung ist die Kenntnis Islands. Die Schulfunkzeitung bietet hierfür eine ausführliche Vorbereitung.
- Mittwoch, 9. März. *Tischlein deck dich*, von Kurt Vetter, für den Schulfunk bearbeitet von H. Bänninger. Dieses Märchenpiel wurde in einem früheren Programm durch das Studio Zürich dargeboten und soll nun auch für die Unter- und Mittelklassen im Schulfunk zur Emission kommen.
- Dienstag, 15. März. *Mit dem Teppichhändler in Persien*. H. F. Stettler, ein Teppichhändler aus Bern, der schon zweimal von Berufs wegen den Orient bereiste, wird von seinen mannigfaltigen Erlebnissen einiges erzählen und Einblicke bieten in die Geheimnisse der Teppichherstellung.
- Donnerstag, 17. März. *Wie die Klarinette in den Konzertsaal kam*. Diese Darbietung mit Musikeinlagen soll eine eingehende Kenntnis der Klarinette vermitteln. Autor: Dr. E. Mohr, Basel.
- Montag, 21. März. *Wie der Föhn entsteht*. Zur Vorbereitung der Sendung sollen die Schüler mit der Wetterkunde vertraut gemacht werden. Autor: Dr. E. Walter, Zürich.

Freitag, 25. März. *Ein Besuch bei den blinden Kindern in Spiez*. Mit dieser Reportage von Werner Düby soll den Schülern die ganze Problematik der Blindheit eindrücklich gemacht werden.

Billige Wintersport-Schulausflüge. Die Bahnverwaltungen haben der Schuljugend ein nettes Neujahrsgeschenk gemacht, indem sie für die von den öffentlichen Primar-, Sekundar- und Mittelschulen veranstalteten *eintägigen Wintersportausflüge* während des ganzen Winters allgemein die billigste Hin- und Rückfahrttaxe der 1. Altersstufe gewähren. Behördlich beaufsichtigte private Lehranstalten geniessen die gleiche Vergünstigung. Mit Ausnahme der Berninabahn und der Sihltalabahn wird die bedeutende Taxermässigung von allen am Tarif für Schulen beteiligten Bahnen zugestanden. Dabei gelten für die Lehrer die gleichen Vergünstigungen wie bei eigentlichen Schulfahrten (im vorgesehenen Verhältnis freie Fahrt oder gleiche Taxen wie die Schüler). Dank dem Entgegenkommen der Bahnen ist es der Lehrerschaft möglich, für wenig Geld Wintersportausflüge zu veranstalten. Für Strecken der Bundesbahnen und anderer Bahnen, die das gleiche Taxenschema anwenden, stellen sich die Preise der 1. Altersstufe für Hin- und Rückfahrt wie folgt:

10 km Fr. - .35	60 km Fr. 2.10
20 » » - .70	70 » » 2.45
30 » » 1.05	80 » » 2.80
40 » » 1.40	90 » » 3.15
50 » » 1.75	100 » » 3.50

Kanton-bernischer Verband für Gewerbeunterricht. Die diesjährige, von Dr. E. Siegfried (Lyss) geleitete Jahresversammlung dieses Verbandes fand am 17. Dezember im Parterresaal des Bürgerhauses in Bern statt und wies mit 130 Teilnehmern aus allen Gauen des Kantons einen erfreulich guten Besuch auf. Die statutarischen Geschäfte waren rasch erledigt. Die Versammlung nahm sodann u. a. einen kurzen Bericht über die vom Verband angestrebte Vereinheitlichung des Unterrichts im Technischzeichnen an den Volksschulen und die Schaffung eines Vorlagewerkes entgegen und wurde knapp über die seinerzeit gestellten Postulate betreffend Rückverlegung der Lehrabschlussprüfungen an die Schulen und Berücksichtigung der Erfahrungsnoten an den Lehrabschlussprüfungen orientiert. Diese Fragen kommen an der nächsten Verbandsversammlung, die als Hauptversammlung inskünftig immer im ersten Quartal des Jahres stattfinden wird, zur Behandlung. Das einstimmig genehmigte *Tätigkeitsprogramm* sieht u. a. vor: einen weitem Rechenschieberkurs, verschiedene kurze Kurse in beruflichem Rechnen, Mitarbeit an weitem Kursen im Technischzeichnen, in enger Verbindung mit dem kantonalen Lehrlingsamt, Auswertung der schweizerischen Lehrerbildungskurse im Sinne kurzer Ergänzungskurse mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Naturlehre. Sodann hofft man die Herausgabe des neuen Lehrgangs für Technischzeichnen im kommenden Jahre zu ermöglichen.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein ausgezeichnetes, allseitig bestfundiertes Referat von Regierungspräsident Fritz Joss (Bern) über «*Die neuen Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung*». Der Referent, der durch seine Motion im Nationalrat die Angelegenheit seinerzeit in Fluss brachte, sprach in vielseitig aufschlussreichen Ausführungen über die heutige Lage des Gewerbes als Gruppe des schweizerischen Mittelstandes und legte dar, was nötig sei, um aus dieser Lage herauszukommen. Er entwickelte den Werdegang der neuen Wirtschaftsartikel und machte auf die verschiedenen Gefahren aufmerksam, die der vorgesehenen Revision der Bundesverfassung von verschiedenen Seiten her drohen. Nötig sei eine gründliche Aufklärung im Volk, eine Aufklärung, an der die Lehrkräfte an den gewerblichen Berufsschulen wertvoll mitarbeiten können. Das mit grossem Beifall aufgenommene Referat hat die Bereitwilligkeit zu einer solchen Mitarbeit sicher geweckt.

-eg-

Requiem von G. Verdi. (Zur Aufführung durch den Lehrer-
gesangverein Bern, unter Leitung von August Oetiker, Samstag
und Sonntag den 22. und 23. Januar, im grossen Kasinosaal
in Bern.) Die grosse Totenmesse des italienischen Meisters
ist unstreitig sein tiefstes und vollkommenstes Werk. Längst
zählt es zu den bedeutendsten kirchenmusikalischen Ton-
schöpfungen. Komponiert im Jahre 1874 zum ersten Jahres-
tag des Todes von A. Manzoni, war es dem Meister, der auf
dem Höhepunkt seines Schaffens stand, ein Herzensbedürfnis,
dem grossen Freunde seine verehrende Liebe auf diese Art
zu erzeugen. Und wahrlich, diese Liebe war so gross, dass
ein Werk entstand, das die Grenzen der üblichen Toten-
messen weit überschritt und als von unvergänglichem Wert
gepriesen wird. Mag, wer das Werk nicht kennt, leicht be-
greifliche Zweifel hegen über die Eignung Verdis als Kirchen-
komponist; jede gute Aufführung aber wird ihn überzeugen,
wie sehr gerade hier Verdi ebenfalls der grosse Meister ist.

Es gibt wohl in der gesamten Musikliteratur kaum eine
Komposition, die so ganz aus der menschlichen Stimme heraus-
geschrieben ist wie diese Totenmesse. Was an Klang und
Melos erreicht wird, steht wohl einzig da. Offen liegt alles
in farbigster Pracht vor uns. Trotz der bis an die äussersten
Möglichkeiten grenzenden Ausnützung der Mittel ist nirgends

die geringste Berechnung, Absicht oder Gewöhnlichkeit vor-
handen. Ebenso wirken die unerhörten Steigerungen nie
als Leere oder Effekt. Alles ist aus tiefster Ueberzeugung, vor-
nehmster Empfindung und vollstem Herzen geschrieben.

Der Lehrergesangverein Bern, das verstärkte Stadtorche-
ster und die bestbekanntesten Solisten *Helene Fahrni, Lore
Fischer, Ernest Bauer* und *Felix Löffel* bürgen für die Qualität
der Aufführung. -nt-

Schweiz. Jugendschriftenwerk. Das SJW möchte im Rück-
blick auf seine Tätigkeit im Jahre 1937 in Dankbarkeit
und Anerkennung seiner offiziellen und stillen Mitarbeiter
gedenken.

Wenn heute die schmucken SJW-Bändchen sich immer
wachsender Beliebtheit erfreuen, so ist das nicht zuletzt das
Verdienst der Lehrerschaft, die sich einsichtsvoll bemüht,
unsere guten einheimischen Erziehungsmassnahmen nach
Kräften zu fördern. Eine umfassende Aktion soll im nächsten
Jahr das SJW in die Lage versetzen, der Schweizerjugend
noch besser zu dienen. Das Jugendschriftenwerk ist sicher,
dass die Lehrer und Lehrerinnen zu Stadt und Land auch bei
dieser Gelegenheit freudig ihre Mitarbeit in den Dienst der
wertvollen Sache stellen werden, die in allen Landesteilen
von sämtlichen Geistesrichtungen getragen ist.

La mémoire.

Comment la cultiver?

Avant d'aborder cette étude, soulignons une obser-
vation qui nous paraît d'importance, à savoir que la
faculté d'apprendre et de retenir, comme toutes les
autres, ou plutôt, plus que toutes les autres, est en
fonction directe de la santé de l'organisme. Voilà
pourquoi elle offre, d'individu à individu, de si grandes
variétés et tant de différences, que ce soit dans ses
aptitudes spéciales ou dans sa force totale. Elle dépend
donc de la vitalité générale. Nous ne voulons nulle-
ment prétendre, par cette affirmation, que la vigueur
physique soit l'absolue nécessité pour posséder une
bonne mémoire — l'expérience de tous les jours prouve
que le contraire est loin d'être une rareté — mais nous
estimons oser poser en principe qu'une certaine mé-
moire donnée bénéficie pleinement de l'état des organes
en général, et plus spécialement du système nerveux.
On constate, en effet, que la mémoire est surtout forte
au réveil ou après les repas modérés, bien entendu,
quand les forces physiques ont été renouvelées soit
par le sommeil, soit par l'alimentation: il est donc
également certain que, lorsque l'âme sort du néant,
au matin de la vie, lorsqu'elle est dans toute sa fraî-
cheur, la faculté du souvenir se développera avec le
maximum de puissance.

Tous les excès, la fatigue, la vieillesse, la maladie,
tout ce qui affaiblit les fonctions normales, plus spécia-
lement d'une façon chronique, habituelle, ont une réper-
cussion sur l'esprit: celui-ci devient paresseux à apprendre
et incapable de retenir. La mémoire, encore une fois,
sera donc dans sa disposition la plus favorable dans
la jeunesse, abstraction faite de ce qu'elle pourrait
gagner par l'exercice ou perdre par l'inaction. C'est,
en effet, au printemps de la vie que les organes ont la
meilleure activité fonctionnelle, d'où plus grande
fraîcheur dans les impressions, plus active vivacité,
plus profond relief. Plus tard, à l'âge adulte, la réflexion
personnelle, les passions, certaines préoccupations,
détournent l'individu de l'observation des choses, même
si son activité fonctionnelle est normale. L'homme

mûr rumine ses souvenirs; il les digère, les assimile.
Dès l'éclosion du moi, toutes nouvelles connaissances
prennent dans le cerveau une place déterminée à côté
d'autres acquisitions. Elles constituent un tout homo-
gène. Elles s'incrémentent, se gravent, se cimentent dans
notre construction mentale; elles sont liées entre elles
comme les moellons d'un mur; elles s'appellent, se
sollicitent les unes les autres.

Il est vrai aussi qu'à ce moment la mémoire sur-
chargée, encombrée, est moins souple. Chaque souvenir
nouveau en se fixant dans l'esprit en déplace un autre.
Si les souvenirs se gravent d'une façon plus durable,
ils seront moins nombreux.

Mais il n'en est pas moins vrai, qu'à tous les âges,
les moments les plus favorables à la mémoire sont
également ceux des meilleures conditions hygiéniques.

Dans notre dernière chronique¹⁾ relative à ce sujet,
nous avons comparé le souvenir à la nature de l'ha-
bitude. Il pourra donc s'acquérir de la même manière
que cette dernière. Déjà pour apprendre à parler,
l'enfant a besoin de la mémoire. Suivant Compayré,
«... c'est un élève longtemps avant de s'asseoir sur
les bancs de l'école; il l'est pour l'apprentissage du
langage dès la première minute de son existence. Ce
qu'il apporte de lui-même est insignifiant à côté de
tout ce que l'éducation lui fournit.» La répétition des
mots par son entourage, patiente et lente, contribue à
faire appel à sa mémoire embryonnaire, mise à si grande
contribution à ce début de son développement intel-
lectuel. L'enfant n'apprend si aisément sa langue ma-
ternelle que parce qu'il entend sans cesse résonner à
son oreille les mêmes sons, ou mieux encore, les mêmes
mots.

Si nous examinons de quelle manière le plus grand
nombre d'enfants apprennent, et plus spécialement
ceux dont personne ne s'occupe à la maison, nous
reconnaitrons qu'ils n'emploient qu'un unique moyen,
celui de lire et de relire, de répéter indéfiniment. C'est
chez eux instinctif. Le moyen est-il à recommander?
Nous faisons plus qu'en douter! Mais, il est efficace,
puisque, en fin de compte, les enfants apprennent.

¹⁾ Voir les numéros 3 et 4, des 10 et 17 avril 1937.

Or, si nous osons une nouvelle définition, la mémoire consiste en cela même, de retenir plus ou moins vite, plus ou moins correctement les impressions.

Les fréquentes répétitions peuvent devenir inutiles à un certain âge, si l'« effort volontaire », l'« attention énergique » interviennent. Auxquels d'entre nous n'est-il pas arrivé de relire de multiples fois un morceau de prose ou une pièce de vers, l'esprit préoccupé d'autre chose, ou simplement distrait ? Le résultat fut décevant. D'autres fois, en donnant une attention intense, en quelques minutes, nous avons été en possession de ce que nous apprenions. Les habitudes, partout, dans le domaine de l'esprit aussi, se forment bien plus rapidement lorsque l'on voue à ce que l'on fait une attention plus vive, plus experte.

Que l'on arrive à faire comprendre ceci aux enfants que nous sommes chargés d'instruire ; un progrès considérable sera visible et pour le plus grand bien de ceux chez lesquels il s'accomplit. Ils arriveront alors, sans besoin d'aide aucune, à comprendre que rien n'épargne autant de peines, qu'un peu de peine prise avec à propos.

Pour que les souvenirs soient nets, il leur faut une qualité première : la « clarté ». Elle doit présider comme condition du travail d'apprendre, car l'ennemi n° 1 de la mémoire, c'est la confusion. Les recherches les plus récentes confirment cette vérité connue depuis longtemps et établissent que la faiblesse intellectuelle dans l'idiotie et l'imbécillité est la conséquence directe de l'impuissance de l'attention. Cette dernière faculté est la loupe du chercheur faisant voir distinctement les objets examinés ; c'est donc le meilleur moyen d'anéantir la confusion. C'est si vrai qu'un chacun, s'il veut se livrer à un travail intellectuel délicat, se sent le besoin d'éviter tout ce qui peut le distraire. Il cherche d'abord le silence, puis circonscrit volontairement l'étendue de sa vision. Cette attitude n'est pas acquise, elle est spontanée. Nous autres pédagogues la constatons dans nos classes. Lorsque nos élèves répètent une leçon, pour concentrer — et d'une manière absolument instinctive — leur attention, ils se bouchent les oreilles en même temps que, pour s'isoler plus complètement, ils ramènent leurs doigts autour de leurs yeux.

Pour nous, les maîtres, un des meilleurs moyens à notre portée — c'est presque une lapalissade que de le noter ici — c'est de ne jamais donner rien à apprendre par cœur, sans, auparavant, l'avoir expliqué avec soin, en s'assurant que l'explication a été bien comprise ; par ce mode, on aura rendu les idées claires et, par ce fait, plus aptes à se graver solidement dans la mémoire.

Plus encore que les explications reçues ou trouvées par l'individu lui-même qui lui ont rendu les idées claires, il existe un fait nouveau qui travaille au renforcement de la mémoire : c'est de mettre lesdites idées « en ordre » ou, qui mieux est, de faire découvrir l'« ordre naturel » qui existe entre elles. C'est là, il est vrai, la condition « sine qua non » de leur clarté, et ce n'est que par ce moyen que la confusion se dissipe. Tout esprit normal et sain exige impérieusement de l'ordre. La faculté mnémonique, plus que toute autre, en a un besoin urgent. C'est grâce à l'ordre que, d'abord, elle retient bien, qu'ensuite elle retrouve à volonté au milieu d'une quantité incroyables d'idées, celle dont

elle a besoin à certains moments précis. Sans ordre, la mémoire sombrerait infailliblement sous un poids bien moins lourd. Chacun est si pénétré de cette vérité qu'il se forme un ordre de convention, joint des idées les unes aux autres par des liens plus ou moins arbitraires qui mettent la mémoire dans la possibilité de les retrouver les unes à l'aide des autres, les unes aussi à la suite des autres ; chacun s'efforce d'associer ce qu'il cherche à retenir avec ce qu'il sait déjà.

Telle est l'origine des procédés « mnémotechniques » basés sur la loi de l'association des idées, ce qui revient à dire, sur l'habitude mentale. Il vaudrait mieux les éviter dans nos écoles, bien que, peu nombreux sont les maîtres qui n'y ont pas, l'une ou l'autre fois, recours et auxquels ils ont rendu service quand ce n'est pas davantage à leurs élèves. Pourquoi donc faut-il, en principe, les éliminer ? Parce qu'ils ne sont, en somme, que des expédients, et qu'ils sont inutiles dans tout enseignement méthodique.

« Donnons, comme le dit Marion, aux enfants le goût et l'habitude de l'ordre véritable, de l'ordre logique ou causal, qui consiste à mettre les choses à leur place et dans leurs vraies relations. Quant aux rapprochements saugrenus, aux simples assonances, aux analogies fortuites, aux rimes burlesques, tout cela peut bien amuser un moment l'esprit, le reposer une fois par hasard sans danger sérieux, mais rien de tel ne saurait être érigé en méthode, ni trouver place, je le répète, dans un système d'éducation. »

Une réserve pourtant nous paraît s'imposer à propos des synchronismes. Bien que mettant, entre des faits historiques, des rapports accidentels, les événements n'en sont pas moins réels et instructifs, la chronologie étant un élément essentiel de l'histoire.

Quant aux associations d'idées irrationnelles, elles ne peuvent qu'encombrer l'esprit où il n'y a, selon de nombreux psychologues, que juste assez de place pour un nombre limité d'idées et de rapports. Par suite, autant de place perdue pour ce qui est utile, que celle prise par des futilités puérides et absurdes. (A suivre.)

La radio à l'école.

Les *Feuillets de documentation*, publiés par la Commission régionale des émissions scolaires de la Suisse romande pour la 2^e série : janvier-février 1938, viennent de paraître. Les émissions ont eu ou auront lieu selon le programme suivant :

Mercredi, 12 janvier, à 10 h. 10 : *La vie chez les Lapons*.

Reportage radiophonique par M. Jean Gabus, journaliste.

Mercredi, 19 janvier, à 10 h. 10 : *Des anticipations de Jules Verne aux réalisations d'aujourd'hui*. Evocation radiophonique de M. Michel Epy, homme de lettres.

Mercredi, 26 janvier, à 10 h. 10 : *Alfred-Bernhard Nobel (1833—1896)*. Sketch radiophonique en trois épisodes, par M. Jean Servien.

Mercredi, 9 février, à 10 h. 10 : *Le piano et son histoire*. Causerie et démonstration par M. Roger Vuataz, compositeur.

Mercredi, 16 février, à 10 h. 10 : *Explorations sous-marines en grande profondeur*. Causerie par M. J.-J. Pittard, docteur ès sciences.

Mercredi, 23 février, à 10 h. 10: *Quelques scènes de l'«Avare» de Molière*, présentées par M. Atzenwiler, directeur de l'enseignement primaire de Genève, et interprétées par des artistes de la «Comédie» de Genève.

Les *Feuillets de documentation* sont pour la seconde fois en vente dans tous les dépôts de journaux de Suisse romande au prix de 20 cts. la série trimestrielle. Les enfants peuvent aussi les obtenir directement à l'adresse *La Radio à l'Ecole*, à Genève, 7, Rue du Jeu de l'Arc ou à Lausanne, Maison de la Radio, La Sallaz. Ils peuvent également s'y procurer des numéros de la première série au prix réduit de 10 cts. en commandant ceux de la seconde.

La prochaine série ne sera envoyée qu'aux instituteurs qui en feront la demande au Département dont ils dépendent.

Enfin nous rappelons que les remarques, les suggestions et les vœux de MM. les instituteurs ainsi que leurs impressions d'écoute doivent être envoyés directement au Département de l'Instruction publique des cantons respectifs.

*

L'expérience a prouvé que les résultats obtenus par les émissions destinées aux écoles ne dépendent pas seulement de la valeur des causeries diffusées, mais aussi de la manière dont les élèves sont préparés à les écouter. Les maîtres qui ont su, à cette fin, se servir de la documentation mise à leur disposition dans les *Feuillets de documentation*, *La Radio à l'Ecole*, se sont plu à reconnaître la valeur de cette publication.

Certains n'ont pas hésité à utiliser le tableau noir pour y reproduire des croquis, pour y inscrire les termes techniques et mots difficiles sur lesquels les élèves seraient amenés à poser des questions. D'autres ont recouru aux cartes et aux tableaux muraux; ou encore ils ont projeté à l'épidiascope les illustrations fournies par les *Feuillets*.

Suppléant ainsi par la vue à l'insuffisance d'un moyen d'enseignement purement auditif, ils ont pu obtenir de leurs élèves, par une activité intellectuelle intensifiée, un rendement maximum.

«L'Ecole Bernoise» publiera volontiers les résultats des expériences faites dans ce domaine nouveau de l'éducation.

Exposition jurassienne de dessins d'enfants. Tramelan, été 1938.

Toutes les inscriptions (collectives ou individuelles) devront parvenir au Comité d'organisation jusqu'au 1^{er} avril au plus tard. Aucune inscription ne sera acceptée après cette date. Les travaux devront être envoyés dans la période du 1^{er} au 7 mai.

Le règlement d'exposition, publié dans un précédent numéro de «L'Ecole Bernoise» mentionne bien que seuls les dessins libres seront acceptés. Nous avons appris avec un certain étonnement que certains collègues appréhendaient d'exposer les dessins de leurs élèves parce que ces dessins n'étaient pas «beaux». Ils entendaient par là que les édifices manquaient de perspective, que les proportions des bonshommes dessinés ne correspondaient pas à des règles anatomiques

bien établies, ou encore que le travail souvent n'était pas soigné. Ils auraient aimé présenter des compositions de personnages bien ordonnées, des natures mortes exactement dessinées, enfin des tableaux bien faits pour orner. Le dessin libre, tel que nous l'entendons, peut avoir tout cela, mais pas nécessairement. Ce qui ne peut et ne *doit* pas lui manquer par contre, c'est la naïveté enfantine; un dessin d'enfant peut être primitif, maladroit, gauche, esquissé seulement, le dessin peut n'être pas exact, les couleurs mal mélangées, la perspective inconnue, mais il doit avoir la poésie de l'âme enfantine. Les enfants aiment à dessiner librement, surtout de 7 à 12 ans; ce que d'aucuns n'arrivent pas à raconter par l'élocution ou la rédaction, ils le disent si bien par le dessin libre. C'est au maître à les y engager. Nous ne disons pas qu'il découvrira de futurs artistes ou des génies précoces. Non, il aura donné un certain et grand plaisir à quelques élèves. Au travail donc, il suffit d'essayer.

Au nom du Comité d'organisation,
Le président: *Laurent Boillat*, instituteur.

A l'Ecole normale de Porrentruy.

Cours de ski à Moron, du 21 au 24 décembre 1937.

Nous ne disions pas: «Tel jour, à telle heure, nous partirons. Nous aurons un cours de ski.» Nous ne comptions pas avec lui. Entre un Noël, celui de l'Ecole, et l'autre Noël, celui du 25 décembre, un ruban immaculé attendait. L'empreinte des skis ou celle plus brutale d'un tableau de leçons? Nous ne savions pas.

Mardi matin. Les Normaliens, diminués de leurs aînés, cahotent jusqu'à la gare sur les souliers immenses, devant les sacs bourrés et sous les skis qui battent la mesure, tout en haut. Le quai, Dieu qu'il est morne! Un wagon nous attend, habité déjà par notre sympathique maître de gymnastique. Le train s'ébranle. C'est alors le voyage saccadé et sans relief de Porrentruy à Malleray.

D'ici, on ne voit pas le Moron. Il doit être quelque part, là-haut. Notre route est de neige. Elle serpente entre les maisons, traverse une voie ferrée, puis grimpe, inexorable.

L'hôtel apparaît tout à coup, comme nous relevons la tête. Nous nous précipitons. Aucune déception! Le tenancier nous accueille, le visage plein de son sourire qui ne le quittera pas, tant que nous serons là.

Il fait bon se délester. Il fait meilleur avaler la soupe chaude, autour des tables sans nappes. Quelques chants sont ébauchés, mâchés et mal digérés par les gosiers clairs.

Une heure et demie! Un commencement.

Premier contact avec la neige: c'est froid!

Des silhouettes dévalent déjà la pente. D'autres sont moins alertes. Elles se débattent, rivées aux planches étrangères et restent en suspens, toutes droites, ou bizarrement affalées.

Les exercices se suivent, posément. Ils seront répétés quatre jours durant. Tant pis! Les genoux ne veulent pas se fléchir, alors que les reins se cambrent d'eux-mêmes, contre toutes les règles de l'art.

La leçon est une dure épreuve. C'est le combat des skis, de l'homme, de la neige. C'est une lutte générale d'où rien ne doit sortir, semble-t-il. Rien des skis qui ont leur volonté réciproque et qui deviennent des rapières d'écriture; rien du corps et des membres, sans cohésion, qui tremblent et subissent; rien des bâtons dont on n'a pas conscience...

Il y a des catégories de skieurs. D'abord, ceux qui le sont depuis longtemps: ils l'ont déclaré. Puis, ceux qui, sans être novices, ne sont pas professionnels. Enfin, les néophytes: ils l'ont déclaré aussi, sans enthousiasme.

Ce dernier groupe est étrange, varié, disparate. On y trouve la race osseuse et âpre du Nord, celle plus guindée de la Prévôté. Le Sud, comme il se doit, n'a pas de représentants ici. Toutes les dimensions y sont admises, toutes les corpulences, toutes les formes de crâne. Je vois une tête haut perchée, surélevée par un bonnet de milicien, et je trouve qu'elle ressemble à celle d'un roi de jeu de cartes. Beaucoup plus modestement, un Ajoulot coiffe un côté de son chef d'une casquette presque française. Souvenir d'enfance ou de la frontière toute proche? L'oreille découverte le dirait peut-être... Tous s'appliquent énormément et les chutes ne sont pas toujours leur juste salaire.

Il fait chaud. Une sueur salée perle autour de mes lèvres et ma langue la lèche. Le ciel était bleu, violacé et déchiqueté par les Alpes très nettes. Il est devenu gris perle et jaune où le soleil se couche. Tout en bas, un village, Sorvilier. Autour de nous, des sapins, lourds de neige, sont des arbres de Noël.

Nous rentrons. Partout, nos bâtons, nos skis et nos corps ont gravé des dessins fantaisistes. Calligrammes.

Frugal est le souper, paisible la soirée au restaurant, plus bruyant le coucher sur les paillasses.

La voix chaude de l'hôtelier qui nous éveille: il est 7 heures. Quel froid, mais quel déjeuner!

Le brouillard change les formes, les couleurs. Les vestes bleues me paraissent rouges. Jusqu'à midi.

De nouveau le dîner.

Cet après-midi, nous ferons une sortie. La piste des Pylônes est terrible aux débutants. Un délice pour les as. Nous la descendons de toutes les manières: pourvu qu'on arrive au bas! Un malchanceux a brisé la pointe ferrée de son bâton... Le professeur nous démontre de savants arrêts que nous essayons d'exécuter. Il les appelle par des noms aux sonorités fières. J'aime «christiana», «télémark...» Nous traversons des dépressions sous le commandement moult fois répété: «Fléchir, tendre, fléchir!» C'est musical et filmé par un grand garçon à plat ventre.

La colonne se forme pour le retour. Le ciel est rose et gris, comme une vieille joue barbue. Je ne vois que mon camarade, devant moi, mes skis qui glissent en cadence, olivâtres, dans le soir. La colonne s'étire, côtoie des murs bas de pierres sèches, découvre des cabanes, de pierres aussi, partout. La lueur d'un foyer illumine une porte. Des voix mâles nous font signe. Nous répondons à peine. Rien que le bruit du bois sur la neige frappe l'oreille.

Le chaud des pantouffles retrouvées, du thé qui nous attend, de la salle.

A souper, nous devons avoir des spaghettis. Mais la casserole étant trop petite pour les spaghettis, les spaghettis trop durs pour être cassés, deux hommes vont... les scier, pour résoudre le problème et rassurer notre appétit!

Les joueurs de cartes nagent en plein nirvâna. Ils trouvent tout ce qu'ils désirent: le temps, les partenaires, l'ardoise, le tapis, les discussions...

Il fait trop chaud dans le dortoir. Une casse danse sur le fourneau rougi.

Jeudi. La moitié du cours est consommée. Comme c'est dommage!

La gymnastique matinale nous redonne toute souplesse et nous pouvons partir, dans un brouillard plus dense que celui d'hier, sur une neige moins favorable. Nous longeons une corniche, sans crainte. De là, les sapins paraissent petits. Une descente, et un terrain, fait exprès pour nous, se trouve à nos pieds. Le travail me pèse plus que d'habitude. Sans doute la fatigue, la neige mauvaise?

Je m'amuse à regarder. Un skieur? Quelque chose, et puis, tout au bout, un nez.

L'hôtel nous réserve une surprise (qui d'autre la réservait?): Quatre Normaliennes ont escaladé le Moron pour jeter dans notre groupe un peu de la clarté de leurs yeux, toute la gaieté de leurs costumes. Le dîner s'anime singulièrement.

Dans la colonne qui progresse, les bonnets féminins font des taches originales. On voudrait cacher son serre-tête. Le travail nous enchante. Les Alpes s'estompent, chaos d'accents circonflexes éclairés d'un seul côté. Que la nuit descend vite, à cette altitude, sur notre serpent.

Encore un soir ici. Nous voulons le fêter. Chansons, histoires, monologues, le répertoire habituel s'allonge, et il est tard lorsque nous nous couchons, harassés.

Dernier matin, affreusement triste et humide. Sous les arbres, des gouttes sont tombées qui ont fait des trous ronds et profonds dans la neige alourdie. Quelques élèves dirigent la leçon. Le thé, puis les préparatifs de départ, avant le dîner. Je souris à mes doigts striés de dessins noirs...

La descente me fait l'effet d'une chute, irrémédiable. Il faut bientôt quitter ses skis, marcher sur le sol pierreux et gelé, jusqu'à Moutier.

Fin du cours, du trimestre, séparation, Moutier est tout cela. Les poignées de mains accompagnent les regards amers. Qui plagie Laforgue:

«Crois-moi, c'est bien fini, jusqu'à l'année prochaine.»
J.-P., P., 3^e classe.

Soirée de Noël.

Au tableau d'affichage, un jour, entre les communications scolaires: «Noël. Préparez des productions!» Et nous avons préparé des productions, tacitement. Le vendredi, 17 décembre, en avance d'une semaine sur le calendrier grégorien, elles ont fusé. Se sont d'abord alignées sagement — comme des enfants — sur le papier jaune et mince d'un programme improvisé. Et puis, elles ont justifié leurs titres, au soir...

L'arbre de Noël éclairait seul la salle de musique. Après un chant d'ensemble nourri, notre violoncelliste s'est révélé excellent. Puis, des déclamations pathétiques, des pièces de violon et de piano ont continué la série. Nous avons particulièrement goûté la sonate pour piano, aux accords classiques, d'un compositeur à ses débuts, le quatuor à cordes joué par quelques élèves de première classe, morceau de choix de la soirée. Liliane, avec sa récitation, et Ginette, au piano, ont été bien applaudies, alors que le virtuose Juillerat nous a enchanté dans une paraphrase de Liszt sur un thème de Verdi. Notre directeur, en quelques mots, a montré sa volonté de faire une œuvre sociale de notre Ecole. L'arbre de Noël n'est-il pas une étape considérable vers ce but?

Chacun s'est vêtu d'une houpelande de bonne humeur pour descendre ensuite au réfectoire, où un repas copieux et varié nous a été servi. Des chants d'ensemble, des scènes, des monologues, des soli de toutes sortes, des histoires gaies et... un orchestre bernois plein de lenteur, ont fait naître le sourire, voire le fou rire sur toutes les lèvres.

Très tard, nous nous sommes endormis. De pareilles fêtes familiales ne pourraient-elles pas nous réunir plus souvent? C'est le vœu unanime, de part et d'autre.
J.-P., P.

Divers.

Admissions aux écoles normales jurassiennes. Les examens d'admission à nos écoles normales auront lieu au début de février:

Porrentruy, 3 et 4 février, examens écrits; 15 février, examens oraux. Inscriptions jusqu'au 15 janvier.

Delémont, 10 et 11 février, examens écrits; 14 février, examens oraux. Inscriptions jusqu'au 5 février.

Les «Feuilles officielles scolaires» de décembre et de janvier donnent tous renseignements à ce sujet et les directeurs d'école normale se tiennent à la disposition des parents et des instituteurs.

Section pédagogique pour la formation des maîtresses d'école ménagère, à Porrentruy. Une nouvelle série d'élèves sera admise ce printemps. Les examens d'admission auront lieu les 3, 4 et 5 mars 1938. Prière de s'inscrire à la Direction

de l'Ecole secondaire des Jeunes Filles de Porrentruy, jusqu'au 21 février 1938, au plus tard, en remettant les pièces suivantes: un acte de naissance, un certificat d'école, les livrets scolaires, si possible, une attestation concernant la fréquentation de cours ménagers, un certificat médical — sur formule officielle fournie par la Direction de l'Ecole.

La direction soussignée donnera aux intéressés tous les renseignements nécessaires.

F. Feignoux,

Directeur de l'Ecole secondaire de Porrentruy.

Section de Courtelary. Les membres de la section sont rendus attentifs au communiqué paru dans « L'Ecole Ber-

noise » du 18 décembre 1937 relatif au paiement de la cotisation pour la caisse de remplacement. Il y aura lieu d'ajouter au paiement de celle-ci fr. 2 pour la cotisation de section, ce qui fait que la cotisation à verser est la suivante:

	Instituteurs	Institutrices
Caisse de remplacement . . .	fr. 5.—	fr. 10.—
Cotisation de section 1938. . .	» 2.—	» 2.—
Total	fr. 7.—	fr. 12.—

Somme payable sans frais au compte de chèques IVb 1811, jusqu'au 5 février 1938.

Section de Porrentruy. Voir aux convocations.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Erneuerungswahlen im Frühling 1938.

Im Frühling 1938 sind folgende Wahlen zu treffen:

1. Die Partialerneuerung der Sektionsvorstände.

Gemäss § 10 der Statuten sind die Sektionsvorstände zur Hälfte zu erneuern. Nach dem Beschluss der Abgeordnetenversammlung vom 22. Mai 1937 beginnt die Amtsdauer der neuen Sektionsvorstände am 1. Juli 1938. Die bisherigen Sektionsvorstände bleiben also im Amte bis zum 30. Juni 1938.

Bis zum 15. Juni 1938 sind dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins zu melden die Adressen (wenn möglich auch die Telephonnummer) des *Präsidenten*, des *Sekretärs* und des *Kassiers* der Sektion.

2. Die Neuwahl der Delegierten des Bernischen Lehrervereins.

Gemäss § 21, letzter Absatz der Statuten dauert die Amtsperiode der Delegierten zwei Jahre. Die Delegierten sind wieder wählbar. Die Neuwahl findet in allen geraden Jahrgängen statt: deshalb ist eine Neuwahl der Delegierten im Laufe des Frühlings 1938 vorzunehmen.

Gemäss Beschluss der Abgeordnetenversammlung vom 22. Mai 1937 beginnt die Amtsdauer der neugewählten Delegierten am 1. Juli 1938 und dauert bis zum 30. Juni 1940. Die bisherigen Delegierten amten also noch bis zum 30. Juni 1938, so dass sie für die Abgeordnetenversammlung 1938 ihr Amt noch zu versehen haben.

3. Die Partialerneuerung des Kantonalvorstandes.

a. Die Vertretung der Landesteilverbände.

Es haben zu wählen:

Jura-Nord (Pruntrut, Delsberg, Freibergen, Laufon): einen Primarlehrer.

Jura-Süd (Neuenstadt, Courtelary, Münster, Biel-französisch): einen Primarlehrer.

Bern-Stadt: eine Primarlehrerin.

Oberland-West (Thun, Saanen, beide Simmental, Frutigen): einen Primarlehrer.

Oberland-Ost (Interlaken, Oberhasle): eine Primarlehrerin.

Die Landesteilverbände Seeland, Oberaargau, Mittelland und Emmental behalten ihre bisherige Vertretung.

Réélections au printemps 1938.

Au printemps 1938 auront lieu les élections suivantes:

1. La réélection partielle des comités de section.

Aux termes du § 10 des statuts, les comités de section sont réélus à raison de la moitié des membres. Selon décision de l'assemblée des délégués du 22 mai 1937, la période de fonctions des comités de section commence le 1^{er} juillet 1938. Les comités de section actuels restent donc en charge jusqu'au 30 juin 1938.

Prière de faire parvenir, d'ici au 15 juin 1938, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, les adresses (et si possible aussi les numéros téléphoniques) du *président*, du *secrétaire* et du *caissier* de chaque section.

2. La réélection des délégués de la Société des Instituteurs bernois.

D'après le § 21, dernier alinéa, des statuts, la période de fonctions des délégués est de deux ans. Les délégués sont rééligibles. La réélection a lieu toutes les années de nombre pair; c'est pour cette raison qu'une réélection des délégués sera effectuée au cours du printemps 1938.

Aux termes de la décision du 22 mai 1937 de l'assemblée des délégués, les délégués nouvellement élus entreront en fonctions le 1^{er} juillet 1938 et y resteront jusqu'au 30 juin 1940. Les délégués actuels restent donc encore en charge jusqu'au 30 juin 1938, de sorte qu'ils auront encore à garder leurs fonctions pour l'assemblée des délégués de 1938.

3. Le renouvellement partiel du Comité cantonal.

a. Les représentants des associations régionales.

Ont à élire:

Jura-Nord (Porrentruy, Delémont, Franches-Montagnes, Laufon): un instituteur primaire.

Jura-Sud (Neuveville, Courtelary, Moutier, Bienne-française): un instituteur primaire.

Berne-Ville: une institutrice primaire.

Oberland-Ouest (Thoune, Gessenay, les deux Simmental, Frutigen): un instituteur primaire.

Oberland-Est (Interlaken, Oberhasle): une institutrice primaire.

Les associations régionales: Seeland, Haute-Argoovie, Mittelland et Emmental gardent leurs représentants actuels.

Gemäss Beschluss der Abgeordnetenversammlung vom 22. Mai 1937 bleibt der gesamte bisherige Kantonalvorstand im Amte bis zum 30. Juni 1938. Die Landesteilverbände, die Neuwahlen zu treffen haben, werden dringend ersucht, diese Wahlen möglichst rechtzeitig vorzunehmen. Auf alle Fälle sind die Namen und Adressen (wenn möglich auch die Telephonnummer) der neugewählten Kantonalvorstandsmitglieder dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bis zum 15. Juni 1938 zu melden.

b. Die Wahlen durch die Abgeordnetenversammlung.

Gemäss § 27, lit. b, der Statuten hat die Abgeordnetenversammlung zwei Mitglieder des Kantonalvorstandes zu wählen. Eines dieser Mitglieder ist der Primar-, das andere der Mittellehrerschaft zu entnehmen. Eines der beiden Mitglieder muss zudem der Sektion Bern-Stadt angehören.

Ueber die Wahl dieser beiden Mitglieder sagt § 6, Absatz 2 des Geschäftsreglements:

« Vier Wochen vor Ablauf der Amtsdauer sind die Sektionen und Einzelmitglieder im Berner Schulblatt aufzufordern, Vorschläge für diejenigen Mitglieder des Kantonalvorstandes zu machen, die durch die Abgeordnetenversammlung gewählt werden. An der Abgeordnetenversammlung selbst dürfen nur noch von Delegierten weitere Vorschläge gemacht werden. Jeder Wahlvorschlag darf kurz und sachlich begründet werden; eine weitere Diskussion ist unstatthaft. »

c. Die Vertretung des Bernischen Mittellehrervereins.

Gemäss § 27, lit. c der Statuten hat der Bernische Mittellehrerverein das Recht, zwei Mitglieder des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins zu wählen. Der Bernische Mittellehrerverein hat die Wahl seiner Abgeordnetenversammlung übertragen. Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins hat am Platze des statutengemäss ausscheidenden Herrn E. Huggler, Sekundarlehrer in Nidau, ein neues Mitglied in den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins zu wählen.

4. Die Neuwahl der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein.

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins hat die Neuwahl der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein für die Amtsdauer vom 1. Januar 1939 bis 31. Dezember 1943 vorzunehmen. Die Delegierten, die zwei volle Amtsdauern absolviert haben, sind für diese Amtsperiode nicht wieder wählbar. Ueber die Wahl der Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein wird der Kantonalvorstand vor der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins die nähern Mitteilungen machen.

*Im Namen des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins,*

Der Präsident: **J. Cueni.** Der Sekretär: **O. Graf.**

Selon décision du 22 mai 1937 de l'assemblée des délégués, tout le Comité cantonal actuel reste en fonctions jusqu'au 30 juin 1938. Les associations régionales qui ont à procéder à de nouvelles élections sont instamment priées de les faire le plus tôt possible. En tout cas, elles sont invitées à nous faire tenir les noms et adresses (si possible aussi les numéros du téléphone) des membres nouvellement élus du Comité cantonal, d'ici au 15 juin 1938, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

b. Les élections incombant à l'assemblée des délégués.

Aux termes du § 21, lettre b, des statuts, l'assemblée des délégués doit élire deux membres du Comité cantonal. L'un de ces membres devra appartenir au corps enseignant primaire, l'autre au corps enseignant des écoles moyennes. En outre, l'un d'eux devra avoir qualité de membre de la section de Berne-Ville.

Au sujet de l'élection de ces deux membres, le § 6, alinéa 2, du règlement sur l'application des statuts dit:

« Quatre semaines avant l'expiration des fonctions, les sections et les membres seront invités par « L'Ecole Bernoise » à faire des propositions pour l'élection des membres du Comité cantonal par l'assemblée des délégués. Des propositions nouvelles pourront encore être faites à l'assemblée par les délégués. Chaque proposition peut être brièvement et objectivement motivée: toute discussion oiseuse sera écartée. »

c. Les représentants de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

D'après le § 27, lettre c, des statuts, la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a le droit d'élire deux membres au Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois. La Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a chargé de cette élection sa propre assemblée des délégués. L'assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a donc à élire un nouveau membre au Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, pour remplacer M. E. Huggler, maître secondaire à Nidau, qui, en conformité des statuts, est membre sortant.

4. La réélection des délégués à la Société suisse des Instituteurs.

L'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois doit procéder à la réélection des délégués à la Société suisse des Instituteurs, pour la période de fonctions allant du 1^{er} janvier 1939 au 31 décembre 1943. Les délégués ayant accompli deux périodes entières de fonctions ne sont pas rééligibles pour cette nouvelle période de fonctions. En ce qui concerne le choix des délégués à la Société suisse des Instituteurs, le Comité cantonal fera de plus amples communications devant l'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois.

*Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois,*

Le président: **J. Cueni.** Le secrétaire: **O. Graf.**